This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

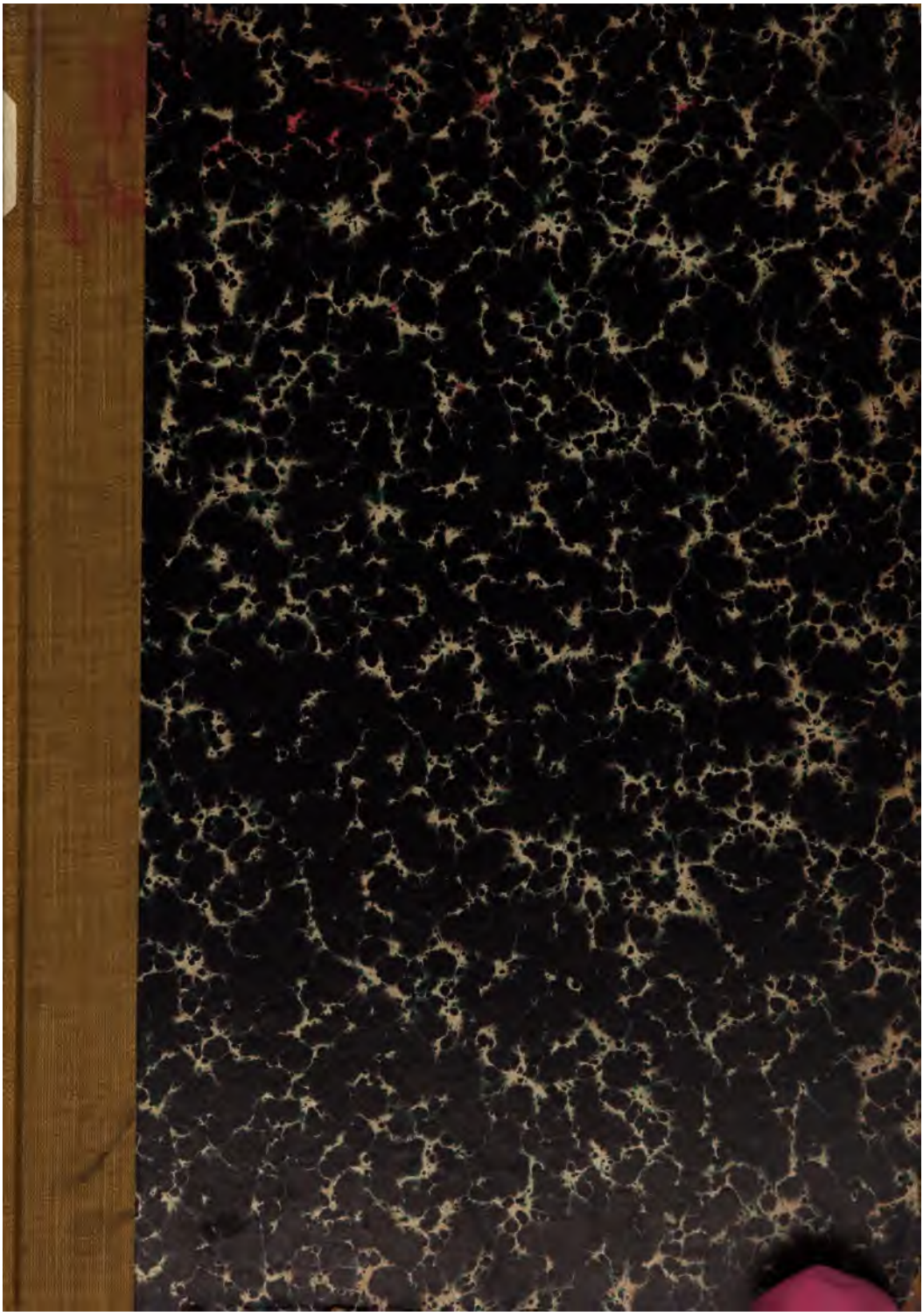
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Gh 64.821

Harvard College Library

FROM THE

LUCY OSGOOD LEGACY.

"To purchase such books as shall be most needed for the College Library, so as best to promote the objects of the College."

Received 9 May 1902

1916

PALLAS ATHENE.

Leben und Sitte bei Homer.

Ein Hilfsheft zur Würdigung und Erklärung von Ilias und Odyssee in deutscher Übersetzung

von

Dr. Edmund Weißenborn,
Professor am Gymnasium zu Mühlhausen in Th.

Mit Abbildungen im Text.

1901
Leipzig und Berlin,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1696

PALLAS ATHENE.

Leben und Sitte bei Homer.

Ein Hilfsheft zur Würdigung und Erklärung von Ilias und Odyssee in deutscher Übersetzung

von

Dr. Edmund Weißenborn,
Professor am Gymnasium zu Mühlhausen in Th.

Mit Abbildungen im Text.

1901
Leipzig und Berlin,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Lucy Osgood fund.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Vorwort.

Die erste Anregung zu dem vorliegenden Hilfsheft gab die Aufforderung der Verlagshandlung, nach dem Muster der Henke'schen Hilfsbücher ein solches auch für die deutsche Homerlektüre zu veröffentlichen, und mit schuldigem Dank erwähne ich an erster Stelle, welche Belehrung und Unterstützung jene vortrefflichen Bücher Henkes mir bei meiner Arbeit geboten haben. Natürlich mußte mein für deutsche Homerausgaben berechnetes Heft sowohl bezüglich der Auswahl des Stoffes als auch der Behandlungsweise oft ganz andere Wege einschlagen. Soll nämlich die Lektüre Homers auf den höheren Schulen ohne Griechisch als Bestandteil des deutschen Unterrichts einerseits den deutschen Classikern nicht zu viel Zeit rauben, andererseits aber durch wirkliche Einführung in die homerischen Dichtungen und die altgriechische Welt ein tieferes Verständnis und ein lebhafteres Interesse für diese Dinge wecken, so darf sich der deutsche Unterricht mit jedem der beiden Epen nur 6, höchstens 10 Wochen beschäftigen und muß den Schülern doch die ganze Dichtung und eine ausreichende Belehrung über die Eigentümlichkeiten der epischen Kunst und der Lebenseinrichtung im Heroenzeitalter geben. Um dies zu ermöglichen, würde ich die Schüler zu Haus für jede Unterrichtsstunde etwa zwei Gesänge so lesen lassen, daß sie über den Inhalt kurzen Bericht erstatten könnten. Dann würde ich die für die Handlung wichtigste Stelle gemeinsam mit der Klasse lesen, durch eigenes Vorlesen die Schönheiten der Dichtung in geeigneter Weise hervorheben und mit sachlichen Erklärungen mich auf das Notwendigste be-

schränken. Besondere Rücksicht aber würde ich bei der fortschreitenden Lektüre auf das Zusammenfassen des Gelesenen nach den Hauptmomenten der Handlung, auf kurze Charakterisierung der Hauptpersonen und Entwicklung ihres Handelns aus dem Charakter nehmen und wichtige Seiten des religiösen, öffentlichen und privaten Lebens und Sitten und Einrichtungen der Heroenzeit im Zusammenhang kurz erörtern.

Einer solchen Behandlungsweise wollen die einzelnen Abschnitte dieses Heftchens dienen, indem sie auf die Einheit der Handlung, die Eigenart und Schönheit der Homerischen Dichtungen, auf die sittlichen Normen des heroischen Lebens, auf das Gesetzmäßige in der Vielheit der Erscheinungen, auf die eigentümlichen Lebenseinrichtungen aufmerksam machen und gelegentlich die verwandten Erscheinungen der deutschen Heldendichtung und des deutschen Mittelalters zur Vergleichung und Erklärung heranziehen.

Die aus der Ilias angeführten Belegstellen sind von denen der Odyssee dadurch unterschieden, daß die Bücher der Ilias durch römische Zahlen kenntlich gemacht sind.

Mühlhausen, im Juli 1900.

Edmund Weißenborn.

Inhaltsübersicht.

I. Die alten Griechen und das deutsche Volk.

Seite

§ 1. Griechenland und Deutschland 1
§ 2. Zersplitterung in viele Stämme und Staaten 1
§ 3. Individualismus 2
§ 4. Die zweite Blüteperiode der deutschen Dichtkunst 3

II. Das nationale Epos.

§ 5. Die mythischen Bestandteile 4
§ 6. Die troische Sage 6
§ 7. Verschmelzung von Mythus und Heldensage bei den Griechen 6
§ 8. Desgl. im Nibelungenliede 8
§ 9. Entstehung des Heldenepos 9
§ 10. Einheit der Handlung 10
§ 11. Der Anfang führt mitten in die Handlung 11
§ 12. Vorwiegen des persönlichen Moments im deutschen Epos . . 12
§ 13. Kürze der epischen Handlung und die Episode 12
§ 14. Kulturbild 13
§ 15. Die Gleichnisse 13
§ 16. Die Beiwörter 20
§ 17. Das Metrum 21

III. Die geistige Welt Homers.

1. Die Götterwelt.

§ 18. Ursprung der religiösen Vorstellungen 22
§ 19—23. Die Kroniden: Zeus, Hera, Demeter, Hades, Poseidon . . . . . 23—28
§ 24—30. Die andern Olympier: Apollon, Artemis, Pallas, Ares, Aphrodite, Hephaistos, Hermeias . . . . . 28—31

Religiosität. Seite

§ 31. Verhältnis des Menschen zur Gottheit 31
§ 32. Opfer und Gebet 31
§ 33. Weissagung 32
§ 34. Eidschwur 33

2. Das öffentliche Leben.

§ 35. Königtum 34
§ 36. Die Vornehmen 34
§ 37. Das Volk 35
§ 38. Die Sklaven 35

3. Das Familienleben.

§ 39. Die Familie 36
§ 40. Ehe 36
§ 41. Eheschließung 37
§ 42. Hausfrau 38
§ 43. Kindererziehung 38
§ 44. Die Waffengefährten 39

4. Verhältnis zu den Fremden.

§ 45. Rechtlosigkeit des Fremden 39
§ 46. Gastfreundschaft 39
§ 47. Der Schutzflehende 40
§ 48. Umgangsformen 41

IV. Homerische Antiquitäten.

1. Das homerische Haus.

§ 49. Bauliche Anlage des Palastes 42
§ 50. Das Innere 44
§ 51. Hausgerät 44

2. Kleidung und Lebensweise.

§ 52. Weberei 46
§ 53. Männerkleidung 46
§ 54. Frauenkleidung 47
§ 55. Mahlzeiten 48
§ 56. Wagen 49
§ 57. Bewaffnung 50

3. Kriegswesen.

§ 58. Zweikampf 53
§ 59. Vorkämpfergefecht 54
§ 60. Massenkampf 55

4. Seewesen.

Seite
§ 61. Das Schiff 55
§ 62. Das Blockschiff 57

5. Handel, Gewerbe, Sport und Spiel.

§ 63. Handel 57
§ 64. Gewerbliche Thätigkeit 58
§ 65. Künstler 59
§ 66. Viehzucht 60
§ 67. Gartenbau 60
§ 68. Fischfang 60
§ 69. Jagd 61
§ 70. Wettspiele und Tanz 62

V. Homerische Genealogie.

§ 71—74. Stammbäume der Dardaniden, Aiakiden, des Odysseus, der Tantaliden . . . . . 63—64

VI. Homerische Länder- und Völkerkunde.

§ 75. Griechenland 64
§ 76. Griechische Inseln 65
§ 77. Kleinasien 66
§ 78. Fabelhafte Länder und Völker 67
§ 79. Gang der Irrfahrten des Odysseus . . . . . 67—68

I. Die alten Griechen und das deutsche Volk.

§ 1. **Griechenland und Deutschland.** In hohem Grade überraschend ist es zu betrachten, wie ähnlich in ihrem geistigen Wesen und ihren Leistungen die alten Griechen und unser deutsches Volk sind, wie ähnlich ferner in den äußeren Verhältnissen, und wie so sehr ähnlich beide erscheinen in der geschichtlichen Entwicklung und sogar in ihren Schicksalen. 2000 Jahre und mehr trennen die historischen Anfänge beider Völker; dort ist der Schauplatz ein vom Meere zerrissenes, von hohen Bergen zerklüftetes, reichgegliedertes See- und Inselgebiet des sonnigen Südens, hier ein zusammenhängendes, von großen Flüssen durchströmtes Binnenland mit wenig Küstenbildung und sehr gemäßigtem Klima: und doch giebt es kaum in der ganzen Weltgeschichte zwei Völker, die geistig so sehr verwandt sind, sich so nahe kommen in ihrem Schaffen und in ihren Geschicken wie diese beiden Nationen.

§ 2. **Die Zersplitterung in viele Stämme und Staaten.** Um von den äußern Zuständen auszugehen, so zerfallen beide Völker nicht nur von Hause aus in viele Stämme mit scharf ausgeprägter Eigenart in Charakter, Sitten und Sprache, sondern diese Stämme behaupten auch diese ihre Sonderheiten. Wie bei uns in Deutschland die Niedersachsen und Friesen, die Thüringer, Franken, Schwaben, Bayern, Österreicher ihre Selbständigkeit samt Gewohnheiten und Sprache nicht nur bis in die neue Zeit hinein bewahrten, sondern auch jede ihre eigenste Geschichte durchmachten, so im alten Griechenland die Aolier des Nordens, die Athener und Böoter in der Mitte, die Dorier des Südens und die Jonier auf den Inseln und in Kleinasien.

Und wie das politische Übergewicht abwechselnd auf den einzelnen Stämmen, den Äoliern, Joniern, Doriern und zuletzt den Athenern ruhend, auch die Fortschritte der Kultur und vor allem des geistigen Lebens in Kunst und Poesie bedingte, und von diesen wechselnden Centren aus die fortschreitende Kultur das griechische Volk in immer weiteren Kreisen durchdrang, so wanderte auch bei den Deutschen die Vorherrschaft und die Kulturmission von den Franken zu den Sachsen, zu den Schwaben, Thüringern, Österreichern, von da zu den Niederländern und dann nach Brandenburg-Preußen. Wie die Deutschen seit den ältesten Zeiten kolonisierend sich nach allen Seiten ausbreiteten und dann der Hansabund mit seinen Niederlassungen den Welthandel vermittelte und beherrschte, so wurde die griechische Kultur einst durch Kolonien an alle Küsten des Mittelmeers verpflanzt, beherrschten die griechischen Schiffe den antiken Seehandel, ohne daß diese Kolonien in ein engeres politisches Verhältnis zum Mutterlande traten. Noch auffallender aber wird die Vergleichung, wenn wir uns an den inneren Gegensatz von Jonismus und Dorismus, von Nieder- und Oberdeutschland erinnern und sehen, wie daraus dort die Rivalität von Athen und Sparta, hier von Preußen und Österreich sich entwickelte.

§ 3. **Individualismus und Innerlichkeit des Wesens.** Natürlich gründen sich diese gleichartigen Erscheinungen und Zustände beider Nationen auf verwandte Eigentümlichkeiten ihres inneren Wesens. Abgesehen vom dorischen Sparta, welches seine Bewohner in stufenmäßiger Gliederung einer socialistischen Staatsordnung absolut unterwarf, führte im übrigen Griechenland, zumal in den ionischen Städten, der Freiheitsdrang dazu, dem Individuum eine immer freiere Bewegung aller seiner Kräfte zu gewähren. Dieser Individualismus, das Streben nach der vollen Berechtigung und dem Sichausleben des Einzelmenschen, brachte die allseitige Entfaltung des griechischen Wesens, die reiche Blüte in Kunst und Wissenschaft, Gewerbe und Handel, entfachte den Wetteifer für gymnastische Ausbildung des Körpers. Darum war das kleine Griechenland mit seinem Freiheitssinn und seiner mannhaften Tapferkeit und geistigen und körperlichen Gewandtheit befähigt, über die gewaltigen Perserheere

den Sieg davonzutragen. Aber jener unbändige Freiheitsdrang war auch die Ursache von Griechenlands politischer Zersplitterung. Denn nicht nur die Stämme wahrten ihre Besonderheiten, auch die kleinen Landschaften und sogar die einzelnen Städte wollten selbständig bleiben, nicht mit den Nachbaren sich zu gemeinsamer Politik zusammenschließen; und fortwährende Grenzkriege mit den Umwohnern mußten die Gemeindefreiheit sichern. Und ebensowenig konnte das alte Kaisertum die Herzogtümer sich jemals ganz unterordnen, und neben den Herzögen bewahrten Bischöfe und Äbte, behaupteten Markgrafen, ja sogar einzelne Ritter und viele Städte ihre Selbständigkeit. Wurde so der Individualismus, dieses Behaupten der Sonderheiten und Freiheit der Teile, für beide Völker politisch zum schlimmen Verhängnis, so brachte das Sichausleben des ganzen Menschen auf geistigem Gebiete den reichsten Gewinn. Ihm entsproßte das Heldenzeitalter und das Rittertum mit seiner Betonung der persönlichen Tüchtigkeit und der Mannesehre. Der Innerlichkeit des Wesens aber entsprang der Mythenreichtum. Und so wob die dichtende Phantasie gottbegnadeter Sänger aus Mythen und Heldensagen die nationalen Heldendichtungen. Den reichsten Blütenflor entfaltete die griechische Lyrik. Ist doch das Lied der Ausdruck individuellster Stimmung, der unmittelbare Erguß der persönlichsten Herzensempfindung. Und wie im alten Griechenland der Adel zuerst die Lieder und das Saitenspiel dazu anstimmte, so ging auch im deutschen Mittelalter der Minnesang im wesentlichen von den Fürsten und den Adeligen aus. Welche reiche Entfaltung aber diese Dichtungsart genommen hat, brauche ich nicht weiter auszuführen. Die tiefste Auffassung der poetischen Kunst endlich tritt uns im griechischen Drama entgegen, weil es das Menschenthun nach seinem Lebenszweck vom Gesichtspunkte der Menschheit oder der sittlichen Weltordnung vorführt, wie die persönliche Freiheit mit dem Schicksal ringt und in dem Handeln das Innerste des Wesens offenbarend, den Zielen einer höheren Gerechtigkeit dient.

§ 4. **Die zweite Blüteperiode der deutschen Dichtkunst.** Als nach dem vollständigen Niedergang Deutschlands durch die Verheerungen des 30jährigen Kriegs die geistig berufenen Männer

an der Wiedererweckung eines höheren geistigen Strebens und an der Wiederbelebung der Kunst, vor allem der Dichtkunst arbeiteten, da fühlten sie instinktiv die innerliche Verwandtschaft unseres deutschen Volksgeistes mit dem altgriechischen, und aus dem Versenken in die griechische Kunst, besonders in die Dichtungen Homers, aus dem Anlehnen an antike Muster, aus dem Aufnehmen antiker Formen und Ideen entsproßte die zweite deutsche Blüteperiode, diese innerliche Verbindung, diese Vermählung deutscher Gemütstiefe mit griechischer Schönheit. Diese neue Litteraturblüte hat uns die moderne deutsche Lyrik, das moderne Kunstepos und das deutsche Drama geschenkt, die Dramen Lessings, Goethes und Schillers von einem Gehalt und einer Vollendung, welche die Bewunderung und die Nachahmung des Auslandes weckte.

II. Das nationale Epos.

§ 5. **Das nationale Epos nach seinen mythischen Bestandteilen.** Das nationale Epos empfängt seinen Stoff aus den uralten Volksmythen und aus den Heldenkämpfen einer gewaltigen Vergangenheit. Die Naturreligion der Griechen, welche den hellen Tageshimmel als Zeus, den feierlichen Sternenhimmel der Nacht als seine Gemahlin Hera, die strahlende Sonne als Phöbos Apollon, den Mond als Apollons Schwester Artemis, die aus dem Gewitter wiederkehrende Himmelsbläue als die dem Haupte des Zeus entsprungene Tochter Pallas Athene, den Sturmwind als den Götterboten Hermes verehrte, belebte die ganze Natur mit göttlichen Wesen. In jeder Quelle wohnte eine Nymphe, ein Gott in jedem Fluß; der schattige Hain (VI, 420) ist von Nymphen gepflanzt, die seltsam gebildete Tropfsteingrotte ist der Nymphen Wohnung (13, 107). Und seltsame Mythen dichtete die Volksphantasie von diesen Gottheiten. Da wo der Pelion in Südthessalien als höchster Berg über der Landschaft thront, herrschte als König des Landes der alte Peleus. Er hatte sich mit der Meeresnymphe Thetis vermählt, beider Sohn war der fußschnelle Achilleus, in seiner Kindheit vom Bergriesen, dem Kentauren Cheiron, aufgenährt und erzogen. Die dem

Meere entsteigenden Nebel lagern sich um den Gipfel des Peliongebirges; aus der Wolken Schoß quellen die Wasser, welche sich zum schnellen Gebirgsbach einend, immer schneller, immer tosender herabstürzen, je weiter sie am Berge hinabströmen. Wie ein jugendlicher Held, alles besiegend, selbst unbesiegbar, stürmt der Bergbach (Achilleus) zu Thale, und solange war er des Vaters Ruhm (Patrokles). Aber in der Ebene verlangsamt sein Lauf, und die Gluten der Sonne lassen ihn im Sande versickern; den Helden töten die Pfeile Apollons. — Ein anderer Mythus aus urältester Zeit, da die Griechen noch als Wandervolk umherzogen, war die Erzählung, daß dem Zeus, der auch die Beinamen Menelaos und Agamemnon führte, seine Gattin Helena (das Mondlicht) durch das Dunkel, den Gott der Unterwelt, Paris, geraubt wurde, bis sie siegreich zurückgewonnen wurde. In jener ältesten Zeit aber waren der Artemis Iphigeneia, wie die Helena auch hieß, einst Menschenopfer dargebracht worden. — In einer andern Landschaft hieß der Lichtheros, welcher mit dem Gotte der Finsternis kämpfte und von ihm in die Ferse verwundet wurde, Diomedes (XI, 377), ein Liebling des Zeus und der Athene. — Die Zeit aber dachte sich die dichtende Volksphantasie als eine nie alternde Frau, die am Webstuhle die einzelnen Tage spinnt, um nachts ihr Gewebe wieder aufzuthun. In ihrer Jugend war sie dem lichten Frühlingsgotte vermählt worden. Aber der Heros des wandelnden Jahres, des Lichtganges, kann nicht bei der Gattin bleiben, er muß fort von ihr, eine weite Fahrt nach Westen machen, denn das Jahr vergeht und das Leben erstirbt. Odysseus muß sogar in das Schattenreich eingehen; die alles verhüllende Unterwelt, Kalypso, nimmt ihn auf; sie will ihn festhalten, bei ihr soll er ewig in Glück und Wonne leben. Und von eben dieser Unterwelt erzählte man auch im Anklang an die benachbarte ägyptische Kultur, daß sie wie eine Zauberin (Kirke) in der Seelenwanderung die zu ihr Kommenden in Tiere verwandle. Während die Gattin, um den Gemahl der Jugend trauernd, nachts das Gewebe wieder aufthut, umschwärmen sie als Freier die tausend leuchtenden Sterne. Aber das Totenreich hält den Heros nicht fest; im ewigen Wechsel kehrt der Frühling, kehrt das Jahr zurück: so kehrt

auch Odysseus heim zu der treu seiner harrenden Penelope, und am Feste des Sonnengottes Apollon verscheuchen seine Pfeile die Nacht mit allen ihren Sternen.

§ 6. **Die Heldensage vom troischen Krieg.** Ferner aber erzählte die Überlieferung auch von gewaltigen Kriegen aus den Zeiten der griechischen Völkerwanderung. Als denkwürdigste Ereignisse ragten aus jenen Zeiten die vergeblichen Kämpfe um das siebenthorige Theben und die endliche Eroberung des lange belagerten Trojas hervor. Schliemanns Ausgrabung nun einer durch Feuer zerstörten Stadt auf der Höhe von Hissarlik spricht dafür, daß jenes alte Troja der ältesten mykenäischen Kulturperiode angehörte, und die Sagen vom Raube der Helena und von der Eroberung durch das hölzerne Pferd scheinen darauf hinzudeuten, daß der trojanische Krieg in die Zeiten der ersten Einwanderung der Griechen in die Länder des Mittelmeeres fällt, da sie, mit der Schiffahrt unbekannt, die Fahrzeuge noch Rosse des Meeres nannten. In jene Zeiten fallen dann auch die langwierigen Kämpfe mit der in Tiryns, Mykene, Theben, Orchomenos angesiedelten und schon zu hoher Kultur entwickelten Bevölkerung phönikischen Ursprungs, Kämpfe, welche endlich zur Unterwerfung der Semiten und zu einer politischen Einigung der feindlichen Völker führten und in den Greuelsagen des Atridenhauses von Mykene und des Labdakidengeschlechtes von Theben, in den Bruderkriegen und in den Erzählungen von den bösen Schicksalen der von Troja heimkehrenden Helden ihren Ausdruck gefunden haben.

§ 7. **Verschmelzung von Mythus und Heldensage bei den Griechen.** Seit undenklichen Zeiten von den Vätern den Kindern erzählt, hatten jene Mythen vom Raube der Helena, vom frühzeitigen Tode des fußschnellen Heldenjünglings Achilleus, von den Irrfahrten des Odysseus bis ins Schattenreich und der seiner Rückkunft harrenden Penelope im Volksmunde gelebt und waren mit den Ereignissen des gewaltigen Kampfes um Troja zu einer einheitlichen Erzählung verwachsen. Bei der Jahrhunderte langen Nachwirkung des troischen Krieges und der an ihn sich anschließenden Kämpfe in der Heimat wurde dieser Krieg so sehr zur Hauptsache, daß um ihn sich alles

drehte, an ihn sich alles angliederte. So wurden aus den Mythengebilden Könige und Helden, deren Schicksale mit dem trojanischen Kriege eng zusammenhingen und bei denen nur noch die göttliche Abstammung an ihre ursprüngliche göttliche Natur erinnert. Die verschiedenen Beinamen aber, welche ein und dieselbe Gottheit nach den verschiedenen göttlichen Wirkungen oder bei den verschiedenen Volksstämmen führte, gaben Veranlassung, sie zu neuen Persönlichkeiten umzuprägen. So wurden Agamemnon und Menelaos, eigentlich zwei Beinamen des Zeus, zum königlichen Brüderpaare, so wurde aus Patroklos, dem Beinamen des Achilleus, sein Freund, der vor ihm dasselbe Schicksal erlitt von Apollons Hand, so verdoppelte sich die Herrin des Schattenreichs, Kalypso-Kirke, zu zwei Göttinnen, welche beide den Odysseus zurückhielten, um ihn jede für sich zu besitzen. Um genaue Zeitfolge aber kümmert sich die Sage nicht. Als die Erinnerung an die erste Einwanderung verblaßt war und die Griechen sich als Landeseingeborene fühlten und nur bei den Fürstenfamilien sich eine Erinnerung an die Einwanderung aus fremdem Lande erhalten hatte, bei den Kadmeonen, daß sie aus Phönizien, bei den Pelopiden, daß sie aus Phrygien, bei den Danaiden, daß sie aus Ägypten herstammten, da wurde zum Zuge von Griechenland, was Einwanderung nach demselben gewesen war, und die Streitigkeiten der Atriden und Labdakiden einem früheren Geschlechte zugewiesen.

So waren seit jener großen Völkerbewegung mit ihrem Kriege um Troja, mit dem Ringen um den Besitz von Mykene und den Kämpfen um Theben mehrere Jahrhunderte vergangen, da brachte die Wanderung der Dorier, dieser letzte Ausläufer der griechischen Völkerwanderung, die griechische Halbinsel in neue Bewegung. Durch den Sturz der äolischen Staaten im Norden und der achäischen Reiche im Peloponnes wurden diese Stämme zur Auswanderung nach den Inseln und Küsten Kleinasiens gedrängt. Auch die Jonier ließen sich, durch die Dorier beunruhigt, von der allgemeinen Wanderlust nach dem Osten anstecken, denn die Fruchtbarkeit der asiatischen Küste wirkte verlockend und die erfolgreichen Eroberungen der ersten Auswanderer zogen andere nach. Die neuen Kämpfe aber mit den

Asiaten belebten die Erinnerung an den alten sagenhaften Krieg um Ilions Mauern, und das Zusammentreffen und Zusammenwirken der verschiedenen Stämme hatte zur Folge, daß alle Stämme mit ihren Mythen nnd Heldengeschlechtern zum troischen Krieg in Beziehung traten, daß alle Landschaften mit ihren Fürsten daran teilgenommen haben mußten. So wurde mit schöpferischer, alles vervollständigender Phantasie der ganze troische Sagenkreis von seinen ersten Anfängen, der Hochzeit des Peleus mit der Thetis, bis zur schließlichen Eroberung der feindlichen Stadt vermittelst des hölzernen Pferdes und der Heimkehr des Odysseus und der übrigen Helden zu einer einheitlichen langen Erzählung ausgesponnen, welche man sich von Geschlecht zu Geschlecht erzählte; und die Dichter suchten ihren Ruhm darin, zu den Gastmählern der Fürsten und den Festversammlungen des Volkes die schönsten Episoden aus diesem troischen Sagenstoff zur Zither zum Vortrag zu bringen.

Da erstand in Homer der große Dichter des nationalen Heldenepos, welcher mit seiner Achilleis alle anderen Lieder so sehr in Schatten stellte, daß diese in Vergessenheit versanken und alle folgenden Dichter in Form und Inhalt sich an ihn als den Meister des Heldengesangs eng anschlossen, so daß aus dieser ineinandergreifenden Thätigkeit der ionischen Dichter die beiden großen Epen Ilias und Odyssee erwuchsen.

§ 8. **Verhältnis von Mythus und Heldensage im Nibelungenliede.** Überraschend nun ist die Ähnlichkeit des Verhältnisses von Mythe und Sage im deutschen Nibelungenliede. Wie die Hauptheldeu und Träger der Handlung in der Ilias und in der Odyssee mythischen Ursprungs sind, so sind auch Siegfried, Brunhilde, die Nibelunge Kriemhilde, Hagen zunächst göttliche Gestalten. Siegfried, der segenbringende lichte Frühlingsgott, erschlägt den winterlichen Drachen, befreit die Erde, die vom Feuer der Helle umgebene Brunhild, aus ihrem Todesschlafe. Aber der Frühling ist von kurzer Dauer; der Held muß fort auf Abenteuer ausziehen, bringt sogar siegreich ins Nebelreich, vermählt sich mit Kriemhild, der Schwester der Nibelungen, gewinnt für den Nibelungen Gunnar seine frühere Geliebte, die Walküre Brunhild, und erleidet dafür den Tod

durch Hagen. Aber die gewaltigen Ereignisse der deutschen Völkerwanderung mit ihren alles erschütternden, alles umgestaltenden Kämpfen, die Vernichtung des Burgundenreichs unter Gunther durch die Hunnen, die Völkerschlacht bei Chalons, die Ermordung Attilas durch seine Gemahlin Ildiko, die als Schwester der Burgundenkönige den Mord ihrer Brüder an ihm rächte, die gewaltigen Thaten des siegreichen Theoderich führten zu einer Umgestaltung und Verschmelzung der mythischen Handlung mit dieser großartigen Geschichte; und indem die Mythen und die Sagen von der Völkerwanderung Jahrhunderte hindurch von Geschlecht zu Geschlecht erzählt wurden, büßten die phantastischen Gestalten und wunderbaren Vorgänge der Volksreligion ihren wunderbaren Charakter ein: die göttlichen Wesen wurden zu Menschen, zu Gefährten der berühmten Heerkönige, die Mythen gingen ganz in der Sage vom Glanze des Burgundenreichs und dem gewaltigen Kampfe der Burgundenkönige und ihrer Vernichtung durch die Hunnen unter.

§ 9. **Entstehung des Heldenepos.** Und nun begegnen wir wunderbarer Weise demselben Vorgange wie bei der Ilias und Odyssee. Als durch die Kreuzzüge mit ihren großartigen Kriegen und die ganze Welt aufregenden und umgestaltenden Bewegungen und Ereignissen die Erinnerung an die Sagen von der gewaltigen Völkerwanderung wieder lebendig wurden, da drängte es einen Dichter, was aus jener großen Vergangenheit ihm überkommen war, im Heldenliede zu singen. Und wunderbar stimmt das Nibelungenlied mit der Ilias auch darin überein, daß nicht der Krieg hier mit den Hunnen, nicht der Kampf mit den Troern dort die Haupthandlung ausmacht; sondern wie in der Ilias die Heldenehre und Freundesliebe Achills, so ist im Nibelungenliede Siegfrieds Liebe und Tod der Kern und Mittelpunkt, um den sich alles dreht, an den sich alle Kampfessage anlehnt. Demnach sind in beiden Epen die mythischen Gestalten, die ursprünglich als Ideale eines jugendlichen Helden und edlen Weibes der Volksseele vorschwebten, zu Hauptträgern der Handlung geworden. Wie in der Ilias ein idealer Gedanke die ganze Dichtung durchweht, daß dem wahren Heldenjüngling die Heldenehre und Freundestreue höher steht als selbst

sein Leben, wie Odysseus die Unsterblichkeit und ein Leben in Überfluß und Wonne ausschlägt aus Liebe zu seiner Heimat und seinem Weibe, so lebt auch im Nibelungenliede trotz der loseren Fügung seiner Abenteuer die Idee, daß der Mensch unter allen Verhältnissen die Treue wahren muß, Siegfried die Treue des Vasallen, zu dem er sich freiwillig bestimmt hat, bis zum Tode, Kriemhilde die Weibestreue, die den Tod des Geliebten rächt bis zur Vernichtung der eigenen Familie, Gunther und seine Brüder, Hagen und Volker die Königs- und Mannentreue in ihrer gegenseitigen Hingabe bis zum Untergang.

§ 10. **Einheit der Handlung.** Und nicht nur einen Haupthelden und eine Idee weisen die Epen auf, sondern auch eine einheitliche Handlung umspannt die ganze Dichtung der Ilias und der Odyssee.

Der Streit zwischen Achill und Agamemnon im Anfang des Ilias ist die Ursache aller Geschicke der Dichtung bis zum Tode Hektors. Denn der Umstand, daß Achill infolge der rücksichtslosen Behandlung seitens des tyrannischen und selbstsüchtigen Oberkönigs sich vom Kampfe zurückzieht, führt dazu, daß Agamemnon ohne Achill gegen die Troer auszieht, geschlagen und er selbst samt den ersten Helden schwer verwundet wird. Die Not der Griechen, deren Schiffe schon die Troer mit Brandfackeln bedrohen, treibt den mitleidigen Patroklos, mit Achills Waffen angethan, an der Spitze der Myrmidonen den bedrängten Griechen zu Hilfe zu kommen, wobei er fällt. Der tiefe Seelenschmerz um den Verlust des teuersten Freundes gewinnt jetzt in Achill die Oberhand über den Groll gegen Agamemnon. Obgleich Achill weiß, daß bald nach Hektors Fall auch ihn das Todeslos treffen muß, treibt ihn die Freundestreue, treibt ihn seine Heldenehre den Tod des Patroklos zu rächen, und er ruht nicht eher, als bis er Hektor erschlagen hat. Diese Einheit der alle Ereignisse der Ilias umspannenden Handlung ist der Hauptgrund, weshalb man an einem Dichter als dem Schöpfer des Hauptbestandteiles der Ilias, nämlich der Achilleïs, festhalten muß, und das um so mehr, da auch alle anderen Teile des Gedichts diese Haupthandlung der Achilleïs zur Voraussetzung haben.

Auch in der Odyssee ist Träger der Handlung ein idealer Gedanke, daß der edle Mann die Liebe zu den Seinen und die Treue gegen das Volk und Vaterland höher schätzt als ein Leben in Glück und Wonne fern von der Heimat, und auch hier umspannt die eine Handlung die ganze Dichtung. Obgleich nun die Verknüpfung der Abenteuer im Nibelungenliede viel loser erscheint und die Dichtung selbst in zwei große Hälften zerfällt, so beherrscht doch auch hier die eine Idee der Treue bis zum Tode das gesamte Werk, ist auch hier in Kriemhilde die Person gegeben, welche die beiden Teile zu einem Ganzen zusammenschließt, und alle episodischen Erweiterungen ordnen auch hier sich der Haupthandlung von selbst unter. Die gewaltigsten, die ganze Nation auf Jahrhunderte hinaus erschütternden und beeinflussenden Ereignisse, dort des troischen Kriegs und der Irrfahrten, hier der Völkerwanderung, lieferten den Stoff zum nationalen Epos; sie sind der dunkle, breite Hintergrund, auf dem jene lichte, die Seele packende, das Herz erschütternde Handlung sich abspielt.

§ 11. **Der Anfang des Epos führt mitten in die Handlung.** Und ohne um den ersten Anfang der äußeren Ereignisse sich zu kümmern, führt die Dichtung sogleich mitten in die Verhältnisse hinein, von dem Punkte der Handlung oder der Begebenheit beginnend, die als folgenschweres Moment eine weite Perspektive auf die Zukunft und das letzte Ziel eröffnet. Die Erzählung von der Pest und der aus ihr erwachsende verhängnisvolle Streit des besten Helden mit dem Oberkönig gewähren uns nicht nur einen klaren Einblick in die Verhältnisse des Kriegs und die Zustände im Lager, sondern erschließen uns auch das Innere, die verschiedenen Charaktere der maßgebenden Helden und wecken unsere Teilnahme für Achill, der so volksfreundlich, so edel, eines so frühen Todes sterben soll.

Wie wir durch den Apollopriester Chryses, der seine kriegsgefangene Tochter losbitten will, in das Griechenlager geführt werden, so begleiten wir in der Odyssee die Göttin Athene nach Ithaka, lernen hier das wüste Treiben der Freier kennen, die hilflose Lage der Familie des verschollenen Odysseus und wie die Göttin den Telemach aufmuntert, über den fernen Vater

Erkundigungen einzuziehen, damit er durch eine solche Reise im Charakter gestählt werde zum letzten Entscheidungskampf. Und unsere Teilnahme mit dem jungen Fürstensohne und unser Abscheu vor den frechen Edelingen steigert sich aufs höchste, wenn wir von ihren Anschlägen gegen das Leben Telemachs hören.

§ 12. **Vorwiegen des persönlichen Moments im deutschen Epos.** Während in den griechischen Epen die Zustände selbst und das, was die Personen unternehmen, die Perspektive auf die großen Dinge uns eröffnen, geht das deutsche Epos von den Personen aus und prophezeit das Schicksal durch einen ahnungsvollen Traum oder kündet in Gudrun in den Geschicken der Eltern das Los der kommenden Geschlechter. Denn für das deutsche Gemüt überwiegt bei allem der Wert der Persönlichkeit; im empfindenden Herzen, in der Tiefe des Gefühls erschließt sich das eigenste Wesen des Menschen, aus dem Herzen entspringen seine Thaten, erwächst ihm sein Schicksal. Während also das griechische Epos die äußere Verkettung der Ereignisse in ihrem Verhältnis zur sittlichen Weltordnung entfaltet, betont die deutsche Dichtung das persönliche Moment in allem Menschenwirken.

§ 13. **Die Kürze der eigentlichen Handlung bei Homer und die Episode.** Die Einheit der Handlung bedingt, daß sie auf eine verhältnismäßig kurze Zeit sich zusammenschließt. So hat Homer aus den 10 Jahren des troischen Krieges nur wenige Tage herausgewählt, bis zu Hektors Tode nur 6 inhaltsvolle Tage, an denen die wichtigen Ereignisse sich abspielen. Und von den 41 Tagen, welche die Handlung der Odyssee umspannen, sind nur 16 wirklich durchlebte, und wenn wir uns die Telemachie mit den Schicksalen des Odysseus gleichzeitig denken müssen, nur 10.

In Goethes Hermann und Dorethea spielt sich bekanntlich die Handlung in einem halben Tage ab.

Rückschauend pflegt dann der Dichter das einzuflechten, was vor dem Beginn seiner Handlung liegt. So läßt Homer den Odysseus selbst seine Abenteuer von der Eroberung Trojas bis zur Ankunft bei der Kalypso erzählen, so giebt Hagen Kunde von Siegfrieds Jugendthaten, so schildert der Richter die Schrecken der Revolution und Dorotheens Schicksale. Überhaupt, wo der

Dichter auf neue Personen, auf wichtige Ereignisse und Gegenstände zu sprechen kommt, erzählt er mit anschaulicher Breite und liebevollem Eingehen alles, was ihm von ihrer Vergangenheit und früheren Entwicklung bekannt ist. Diese episodenartige Erweiterung der Haupthandlung und die relative Selbständigkeit der Episoden macht eine hervorragende Besonderheit der epischen Dichtung aus. Der epische Dichter schildert uns das ruhige Dasein und Wirken der Dinge und Menschen in breitester Vollständigkeit. Darum eilen wir nicht ungeduldig zum Ziel, sondern verweilen mit Interesse bei jedem Schritt.

§ 14. **Das Epos entrollt ein ausführliches Bild einer ganzen Kulturperiode.** So giebt der Dichter alles, was zur Haupthandlung in Beziehung steht, so daß der Strom seiner Erzählung immer breiter, immer reicher, immer gewaltiger flutend dahinströmt, seine Dichtung zu einem Weltbilde sich gestaltet. Das ganze Zeitalter mit seinen Zuständen, den Volkssitten, das öffentliche und private Leben mit allen Lebensformen entrollt sich vor unsern Augen. In den Schicksalen aber der Handelnden vollzieht sich das Walten der sittlichen Weltordnung. So singt Homer I, 5: „Zeus Ratschluß ward vollendet". Der Dichter, der mit tiefem Blick das Getriebe der Welt überschaut und in den Zusammenhang der Dinge eindringt, erkennt, wie alles Menschenthun, alle Entwicklung einem von Gott gesetzten Ziele zustrebt, wie das Große nur im Einklang mit dem Göttlichen erreicht wird und wie diejenigen, welche in frevelhaftem Sinn sich über das Recht hinaussetzen und unrecht thun, sich selbst ihr Los, das rächende Verhängnis, bereiten. Zeus, der Vater der Menschen und Götter, ist der Geber alles Guten, selbst ganz Güte und Barmherzigkeit, der Beschützer aller Schwachen, Elenden und Verfolgten, der das Schicksal in gerechten Händen wägt; und die Götter sind seine Helfer, seine Diener und Boten bei Ausübung dieses seines Weltregiments.

§ 15. **Die Gleichnisse.** Ein die epische Dichtung besonders belebendes Darstellungsmittel sind die Gleichnisse, welche dazu dienen, einen Akt der Handlung oder eine Situation durch Vergleichung mit einfachen, bekannten Vorgängen aus der Natur oder dem Menschenleben der Phantasie des Hörers und Lesers

besonders nahe zu rücken. Und zwar besteht das Eigentümliche der homerischen Gleichnisse darin, daß sie nicht so sehr den Vergleichungspunkt hervorheben und betonen, als daß sie in dem meist sehr ausgeführten Gleichnis ein anschauliches, in allen Einzelheiten und begleitenden Nebenumständen abgerundetes Bild geben, so daß wir auf einige Augenblicke der epischen Handlung entrückt, in einen ganz andern Ideenkreis geführt werden und unsere Phantasie besonders lebhaft angeregt wird, um die epische That oder Situation dadurch um so leichter, schneller fassen und um so lebhafter uns vergegenwärtigen zu können. In der liebevollen Ausführung reihen sich die Gleichnisse durchaus den eben erwähnten Episoden an. Die Gleichnisse pflegt nun der Dichter besonders da anzubringen, wo in der Handlung ein neues Moment hervortritt, die Dinge eine neue Wendung nehmen; und um einen solchen Punkt sehr hervorzuheben, folgen oft mehrere Gleichnisse dicht hintereinander. Das erste Ausrücken der Griechen zum Kampf II, 455—480 ist in den verschiedenen Momenten der sich entwickelnden Heeresmassen bis zum vollständigen Aufmarsch durch 6 Bilder anschaulich ausgemalt.

Als Menelaos (III, 23) den im Pardelfell einherstolzierenden Paris gewahrt, stürzt er, vom Streitwagen herabspringend, dem Frauenräuber entgegen voll Mordgier, wie der Löwe sich blutgierig auf ein Stück Wild stürzt. Paris aber, wie er des Menelaos ansichtig wird, weicht entsetzt zurück, wie der Mann, der bleich vor einer sich entgegen ringelnden Schlange zurückschreckt (III, 32).

Der letzte, entscheidende Vorstoß der Troer am Ende des 15. Buchs wird mit 4 Vergleichen geschildert (XV, 605—634).

Der Schmerz des Patroklos über das Unglück der Griechen wird in 2 Gleichnissen gemalt; XVI, 3 stürzen die Thränen ihm aus den Augen wie die vom Felsen herabstürzende Quelle, und XVI, 6 weint er wie ein kleines Mädchen, das die geschäftige Mutter am Kleide festhält und mit Thränen in den Augen bittet, es doch auf den Arm zu nehmen.

Die Myrmidonen aber brennen auf die Schlacht XVI, 156 wie Wölfe, die sich am Hirsch satt gefressen haben und bluttriefend sich zum Waldbach drängen; und XVI, 259 ergießen

sie sich aus den Schiffsreihen hervor gleich einem wildaufgeregten Wespenschwarm, der sich blutgierig auf den ersten, besten Wanderer stürzt.

Als Achill die Griechen zum Kampf aufruft XIX, 356, entströmen die Scharen den Schiffen und allüberall blinken die ehernen Helme, die Schilde und Lanzen, so wie die dichten Schneeflocken flimmernd vom Himmel fallen unter dem Hauche des kalten Nordwindes. Achills Schild aber, als er die Waffen angelegt hat XIX, 375, flammt in feurigem Glanz, wie ein auf den Bergen brennendes Feuer weit in die See hineinleuchtet. Als dann XX, 164 die Ebene des Skamanders mit Streitern und Streitwagen sich füllt und aus dem feindlichen Heer Aineias hervortritt, da erhebt sich Achill wie ein Löwe, der von der Jägerschar bedrängt, mit dem Schweif die Lenden peitschend, schäumend vor Wut, mit funkelnden Augen sich zum Angriff fertig macht.

Im XXII. Buch der Ilias endlich stürmt Achill zur Stadt, wie ein sieggekröntes Rennpferd leichten Flugs durch die Ebene stürmt XXII, 22. Hell strahlt er im Glanz der ehernen Waffen XXII, 26 wie der Orion, der am funkelndsten unter den Sternen in der Nacht leuchtet. Und gleich wie die Schlange, welche sich an Giftkräutern satt gefressen, um ihre Höhle sich ringelnd, den herankommenden Mann erwartet XXII, 93, so erwartet Hektor am skäischen Thor den Gegner. Als aber Achill herankommt, da erzittert Hektor und flieht, hinter ihm stürmt Achill drein XXII, 139 wie der Falke des Gebirges hinter der flüchtigen Taube.

Wie die sieggekrönten Rosse um das Ziel ihren Lauf nehmen XXII, 162, so kreisen die Helden dreimal um Priamos' Feste. Wie das aus dem Lager aufgescheuchte Hirschkalb ein Hund verfolgt XXII, 189, und so oft es sich bergen will, immer wieder aufjagt, so trieb Achill den fliehenden Hektor, sobald er sich der Stadtmauer zu nähern suchte, wieder abseits ins Feld. Denn wie man im Traum einen Fliehenden nicht einholen kann XXII, 199 und der andere auch nicht entkommen, so konnte Achill den Hektor nicht erreichen, Hektor vor dem Verfolger sich nicht retten. Zuletzt möchte Hektor die Versicherung,

daß die Leiche des Erschlagenen Schonung erfahre; aber Achill antwortet XXII, 262, wie zwischen Menschen und Löwen kein Abkommen möglich, wie Wölfe und Lämmer sich nie vertragen werden, so ist auch kein Vertrag zwischen uns beiden.

So ist die Handlung der Ilias in allen ihren Hauptmomenten durch Gleichnisse hervorgehoben und anschaulich gezeichnet, und noch weit über 100 Vergleichungen finden sich überall in die Dichtung eingestreut.

Die Odyssee hat 34 Gleichnisse, und wie im Nibelungenliede durch den Traum Kriemhildens ihr trauriges Geschick und der Ausgang der Dinge in weiter Ferne vorausgesagt wird, so giebt das 1. Gleichnis der Odyssee (4, 333—340) in noch malerischerer Ausführung die Zeichnung der Zustände auf Ithaka und die Ankündigung des blutigen Ausgangs: „Wie wenn eine Hirschkuh ihre Jungen in das Lager eines Löwen bettet, und der Löwe bringt allen jähes Verderben, so wird der heimkehrende Odysseus den Freiern Tod und Verderben bringen." Und überraschend ist es, wie die Gleichnisse zur Handlung fast überall in engster Beziehung stehen. Die bedeutsamen Momente der Abfahrt von der Kalypso und die Aufnahme durch Nausikaa sind durch 9 Vergleiche hervorgehoben.

5, 51—54 eilt Hermes gleich der nach Fischen tauchenden Möve schnell über die Fluten.

Als Poseidon einen Sturm entfesselt, der aller Beschreibung spottet, kommt der Dichter wieder mit Bildern unserer Phantasie zu Hilfe.

5, 328—332. Wie der Nordsturm ein Distelbündel über das Feld jagt, so treibt das Unwetter das steuerlose Wrack dahin.

5, 368—370. Wie der Sturm einen Haufen Spreu zerstreut, so zerstreut der Orkan die Schiffsbalken.

Besonders benutzt der Dichter den Vergleich, um Empfindungen zum vollen Ausdruck zu bringen.

5, 394—398. Wie froh die Kinder über die beginnende Genesung des schwerkranken Vaters sind, so froh ist Odysseus, als er nach den Schrecken des Seesturmes das Land erspäht.

Aber noch hat er an seinen Gliedern grimmige Schmerzen zu erdulden.

5, 432—435. Wie an den Saugnäpfen des Polypen viele Steinchen hängen, so kleben die von den Händen abgeschundenen Hautstückchen an den Felsen.

5, 488—491 wühlt der gerettete Odysseus sich unter einem Buschwerk tief ins dürre Laub, wie der Landmann im Haufen Asche den Funken des Feuerbrandes lebendig erhält.

Dann benutzt der Dichter den Vergleich, um den Eindruck einer persönlichen Erscheinung wirkungsvoll zu schildern.

6, 102—107. Wie Artemis die schönen Bergnymphen ihres Gefolges an Hauptes Länge und edler Erscheinung überragt, so zeichnet sich Nausikaa vor den Dienerinnen aus.

6, 130—135. Wie der hungrige Löwe, bei Regen und Sturm auf Beute ausgehend, sich bis zur festen Ansiedlung vorwagt, so treibt den Odysseus die Not, die Nausikaa anzurufen.

6, 166—169. Schlank wie eine edelgewachsene Palme, die Odysseus einst als prächtigen Baum auf Delos sah und anstaunte, so steht das wunderherrliche Mädchen ihm gegenüber.

6, 232—235. Wie der Goldschmied einem silbernen Schmuck durch Vergolden einen zauberhaften Glanz verleiht, so hatte Athene über des Odysseus Haupt und Schultern glänzende Anmut ausgegossen.

8, 523—531. Das Schluchzen des Odysseus — das Jammern des kriegsgefangenen Weibes.

9, 383—388. Die Mühe, das Auge des Kyklopen zu blenden — die anstrengende Arbeit des Schiffsbaumeisters und seiner Gesellen am Drillbohrer.

10, 216—219. Die wilden verzauberten Tiere der Kirke — die Hunde, welche der Herr füttert.

10, 410—417. Die Freudensprünge der Kälber bei der Heimkehr der Kühe — das Herandrängen der Gefährten um den zurückkehrenden Odysseus.

12, 251—255. Der an der Angelrute zappelnde Fisch — die von der Skylla gepackten Gefährten.

Wunderbar aber malt der nächste Vergleich neben der Sehnsucht, dem eigentlichen Vergleichungspunkt, zugleich noch die Ruhe, welche dem Helden nach langen Leiden endlich zu teil wird.

13, 31—35. Wie der Ackersmann nach des Tages Mühe den Untergang der Sonne herbeisehnt, um zur Abendmahlzeit heimzukehren, und ihm beim Gehen die Kniee schwanken, so sehnt Odysseus den Sonnenuntergang herbei u. s. w.

13, 81—85 kommt es uns vor, als sähen wir das Schiff dahinfahren, wenn es heißt: „Wie die Rennpferde, leicht die Füße hebend, durch die Ebene jagen, so fährt das Schiff mit dem Hinterbug sich leicht über die Fläche hebend dahin, und nach rauscht ihm die Woge."

Dann treibt die zur Verwicklung hindrängende Handlung den Dichter, die Stimmungen der handelnden Personen durch Vergleiche recht anschaulich zu malen.

16, 17—21. Eumäos empfängt den Telemach wie ein Vater seinen Sohn.

16, 216—222. Odysseus und Telemach halten sich umschlungen und schluchzen, wie Seeadler und Geier schreien, denen die Jungen geraubt sind.

17, 518—521. Eumäos lauscht den Worten des Odysseus wie die Zuhörer dem Vortrage des Sängers.

19, 205—208. Wie der schmelzende Schnee schwindet, so schwindet unter den Thränen der Penelope die frische Farbe der Wangen.

19, 518—524. Schwere Gedanken bewegen ihr Herz, denn sie schwankt, ob sie bei Telemach bleiben oder einem der Freier folgen soll, gleich wie die trauernde Nachtigall in stets wechselnden Melodien ihren Schmerz in die Nacht hinausklagt.

Wer fühlte da nicht beim Lesen dieses Vergleichs, daß neben der Zusammenstellung des wechselnden Gesanges und der wechselnden Gedanken auch noch das tiefe Weh um den verlorenen Gatten durchzittert?

20, 14—17. Das Herz des Odysseus aber tobt vor Zorn über die Schandthaten der Freier, wie die Hündin, ihre Jungen schützend, den fremden Mann wild anbellt.

20, 25—29. Ein Gedanke der Rache jagt den andern in seinem erregten Hirn, so wie man im lodernden Feuer eine Magenwurst sehr schnell hin und her dreht;

tobt doch auch sein Inneres wie ein großes loderndes Feuer.

20, 66—79 wünscht sich Penelope in ihrem Schmerz von der Erde weg, so wie der Sage nach der Sturmwind des Pandareos Töchter wegraffte.

Besonders packend ist endlich in seinen Hauptmomenten das Rachegericht gezeichnet.

21, 405—410 spannt Odysseus die Sehne des Bogens so leicht wie der Zitherspieler eine Saite.

Liegt nicht darin zugleich die Anspielung auf den Spielmann, der zu Blut und Mord auf seiner Leier aufspielt? Darum erklingt auch 411 die Sehne so schön wie die helle Stimme der Schwalbe.

22, 299—307. Als der Kampf im Saale tobt und Athene den Sturmschild hochhält, fliehen die Freier, von Entsetzen gepackt, wie die Rinder, welche von einer Bremse verfolgt werden. Odysseus aber und die Getreuen morden die Elenden gleich den Geiern, die vernichtend auf die zur Ebene sich senkenden Vogelscharen stürzen.

22, 383—390. Zuletzt liegen die Freier alle in Blut und Staub übereinander wie die Fische, welche im weiten Netz aus dem Meere gezogen und auf den Sand geschüttet wurden.

22, 401—406 Mit Blut überall befleckt, erscheint Odysseus der Eurykleia wie ein Löwe, der ein Rind zerfleischend sich satt gefressen, von Blut trieft, und furchtbar rollen seine Augen.

22, 468—473 endet das Rachewerk mit dem Tode der ungetreuen Mägde, welche wie Drosseln in den Schlingen ihr Leben enden.

23, 233—240 endlich malen uns das überschwengliche Glück der wiedervereinigten Gatten, indem sie an die Freude der Schiffbrüchigen erinnern, wenn sie schwimmend sich glücklich ans Land retten;

und 24, 6—10 werden die von Hermes zur Unterwelt geleiteten Seelen der Freier mit den im Dunkel dahinflatternden Fledermäusen verglichen.

Die doppelte Beziehung aber des Gleichnisses zur bedeutsamen Wendung der Handlung und zugleich zum innersten Empfindungsleben der Person, wie wir sie oben verschiedentlich erkannten, veranschaulicht uns die herrliche Nachbildung des homerischen Vergleichs in Hermann und Dorothea an der Stelle, da Hermann um Dorothea werben will und mit ihr am Brunnen zusammentrifft:

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft sich vorbei und schien dem Pfad ins Getreide zu folgen.

§ 16. **Die schmückenden Beiwörter.** Demselben Zweck, der Anregung unserer Phantasie und der Anschaulichkeit der Schilderung, dienen die schmückenden Beiwörter, man könnte sie auch die charakteristischen oder noch besser die malerischen nennen. Denn charakteristisch und malerisch zugleich ist es, wenn die Herolde die lautausrufenden, die Schaffnerin die emsige, die Rosse die schönmähnigen, die Erde die nahrungsprossende, das Meer das weitaufrauschende genannt wird; denn diese Ausdrücke zwingen unsere Phantasie jene Gegenstände gerade in dieser bestimmten, ihnen besonders eigentümlichen Thätigkeit und Erscheinung uns zu denken. Es mag hier eine ganz beschränkte Zahl von Beispielen folgen, da jede Seite deren viele darbietet: die anmutstrahlenden Augen, der silberglänzende Schleier, die silberfarbene Leinwand, der bräunliche Held Menelaos, die männerehrende Feldschlacht, der helmumflatterte Hektor, die weithinschattende Lanze, die saumnach-

schleppenden Weiber, die schöngebordeten Schiffe, die meerdurchsegelnden Schiffe, die ehrwürdige Mutter, die traulichwohnliche Wohnung, die züchtige Gattin, die geflügelten Worte.

§ 17. **Das Metrum** endlich der Ilias und Odyssee ist der daktylische Hexameter, aus 6 Daktylen (– ⏑⏑) bestehend, von denen der letzte unvollständig ist und einem Trochäus (– ⏑) gleicht. Die ursprüngliche Form dieses heroischen Hexameters, wie er auch genannt wird, ist also

– ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑.

Es können aber die zwei Kürzen in allen übrigen Füßen mit Ausnahme des fünften, der gewöhnlich reindaktylisch bleibt, in eine Länge zusammengezogen werden, sodaß der Daktylus durch einen Spondeus (– –) vertreten wird,

– ▭ | – ▭ | – ▭ | – ▭ | – ⏑⏑ | – ⏑.

Dieser Hexameter kann nun durch einen Einschnitt in zwei Teile geteilt werden:

1. – ⏑⏑ – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑
2. – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑
3. – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑

oder durch zwei Einschnitte in drei Teile:

1. – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑
2. – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ | – ⏑⏑ – ⏑
3. – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑⏑ | – ⏑⏑ – ⏑.

Diese mannigfaltige innere Gliederung des Verses und die verschiedene Art, wie die einzelnen Worte auf die Versfüße sich verteilen, bringen eine so reiche Abwechslung in den Hexameterbau hinein, daß der Vortrag der Homerischen Gedichte, obwohl derselbe Vers in der Odyssee 12110 mal, in der Ilias 15693 mal sich wiederholt, nirgends ermüdend wirkt.

Diese kunstvolle Behandlung des Hexameters durch Homer wird wesentlich durch das musikalische Prinzip der griechischen Sprache unterstützt, die Silben nach Längen und Kürzen zu messen, unbekümmert um die Stammsilbe und den Wortaccent (z. B. Leukothea – ⏑ ⏑ –, Eurynome – ⏑ ⏑ –, Zephyros ⏑ ⏑ –,

Hephästos _ _ ⏑, Hellespontos _ _ _ ⏑). Die deutsche Sprache dagegen betont die Stammsilbe des Wortes als den Träger der Wortbedeutung. Bei den alten Griechen also herrscht das musikalische Quantitätsprinzip, bei uns das logische Betonungsprinzip. Im Mittelhochdeutschen hielt sich die Verskunst nur an die Hebungen und ihre Zahl, die Kürzen oder Senkungen konnten vor oder nachstehen, oder auch fehlen. Als diese Feinheit sich in dem formlosen Knittelvers verlor, trat Opitz mit der Neuerung auf, die regelmäßigen Rhythmen der Alten im Deutschen nachzubilden, und Klopstock führte auch die kunstvollen lyrischen Maße in unsere Poesie ein, indem er die Längen und Kürzen der Alten durch betonte und unbetonte Silben wiedergab. Die deutsche Verskunst unterscheidet nun hochtonige Stammsilben, unbetonte Endsilben und mittelzeitige gewichtige Bildungssilben, die bald lang, bald kurz gebraucht werden und in zweisilbigen Worten sich zur Bildung von deutschen Spondeen eignen (z. B. Freiheit, fruchtbar). Da aber der deutschen Sprache nicht so viele Kürzen, d. h. unbetonte Silben neben einander zu Gebote stehen, hat Voß und dann Goethe im deutschen Hexameter nicht selten den Trochäus für den Daktylus verwandt, während Schlegel und Platen ihre Hexameter ohne Trochäen gebildet haben. Darum sagte Platen von Goethes Hermann und Dorothea:

„Holpricht ist der Hexameter zwar, doch wird das Gedicht stets
Bleiben der Stolz Deutschlands, bleiben die Perle der Kunst."

Wir aber finden jene Hexameter wundervoll.

III. Die geistige Welt Homers.

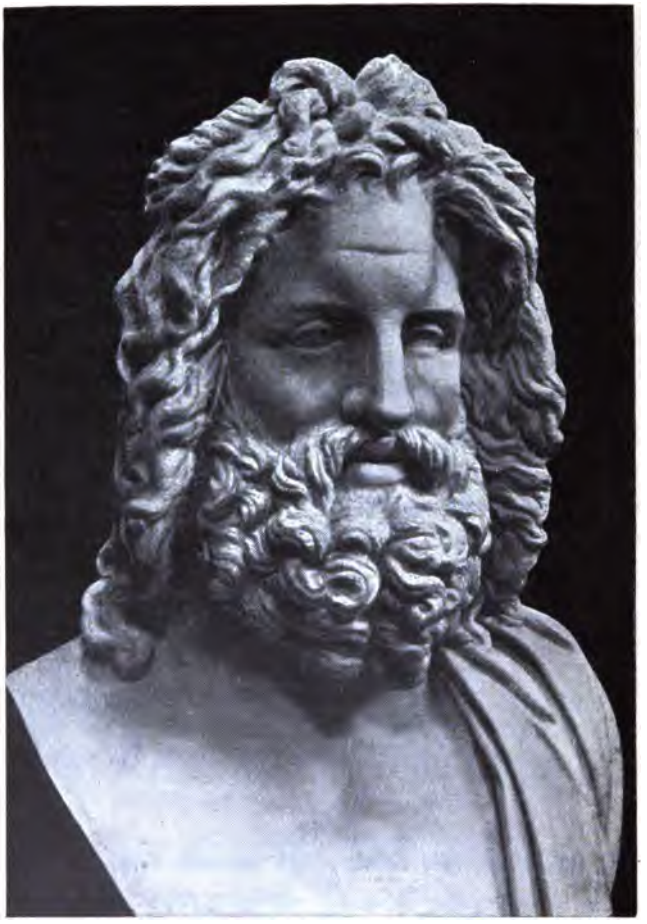
1. Die Götterwelt

§ 18. **Ursprung der religiösen Vorstellungen.** Die älteste Form der griechischen Religion war gleich derjenigen der übrigen Indogermanen Naturreligion. Unter Zeus verehrten die Griechen den lichten Himmel, von welchem alles Leben, aller Segen stammt. Apollon, sein Sohn, bedeutet den hellen Lichtstrahl,

der bald belebend, bald versengend wirkt, seine Tochter Athene die aus den Wolken heiter erglänzende Bläue des Himmels. Diese ursprüngliche Dreieinheit des göttlich verehrten Himmels erkennen wir noch aus dem feierlichen Anruf: „O, Vater Zeus und Athene und Apollon". Aber alle Naturerscheinungen erhob die Phantasie zu göttlichen Wesen als Kinder des himmlischen Göttervaters. Der die Wolken jagende Sturmwind ward zum Götterboten Hermes; der Mond war Apollons Zwillingsschwester Artemis, der Morgen- und Abendstern die beiden Zeuskinder Kastor und Polydeukes; den nächtlichen Himmel aber im feierlichen Glanze des Sternenkleides machte man zur hoheitvollen Gemahlin des Götterkönigs. Diese Götter dachte man sich auf dem Olymp, dem Himmelsberge thronen. Weil aber uralte Überlieferungen von verschiedenen großen Erdumwälzungen mit Erdbeben und Überflutungen des Meeres berichteten, die dem jetzigen Zustande der Erde vorausgingen, so dichtete die religiöse Phantasie von einem vorolympischen Götterreiche des Gottes Kronos, Personification der ewigen Zeit, und von Urgottheiten, den Titanen, die Umwälzungen aber wurden als Kämpfe aufgefaßt der Urgötter mit dem jüngeren Zeus. Die der Herrschaft beraubten Götter Kronos und seine Gemahlin Rhea leben im Tartaros so tief unter der Erde, als der Himmel über ihr liegt. Kronos und Rhea aber sind die Eltern von Zeus, Hera, Demeter, dem Meeresgott Poseidon und von Hades, dem Gott der Unterwelt. Zu den vorolympischen Gottheiten zählen auch die Erde (Gaia), die Sonne (Helios), Atlas (Vater der Kalypso), Themis (die Gerechtigkeit) und die Erinyen, die Rächerinnen des Unrechts.

Die Kroniden, die Kinder des Kronos und der Rhea.

§ 19. 1. **Zeus**, der im Äther wohnende, hoch donnernde, blitzfrohe, hellblitzende, der Wolkenauftürmer, der schwarzumwölkte, der Träger der Ägis (der den Sturmschild tragende), ist der Herrscher der Welt, der Vater der Menschen und Götter, der höchste Herrscher, der höchste Berater, der allmächtige, der allweise, der preiswürdigste Gott.



Zeus.

Als Herrscher ist er der Schützer aller menschlichen Ordnung, des Königtums, der Gesetze, des Eides und Gastrechts, ein gütiger Behüter der zeusentsprossenen Könige.

Hera.

Als Familienhort empfängt er seine Opfer auf dem Altar des Hofes; als der gastliche Gott ist er der besondere Beschützer aller Fremden, Schutzflehenden, Wanderer, Bettler, Armen,

Zeus.

Als Herrscher ist er der Schützer aller menschlichen Ordnung, des Königtums, der Gesetze, des Eides und Gastrechts, ein gütiger Behüter der zeusentsprossenen Könige.

Hera.

Als Familienhort empfängt er seine Opfer auf dem Altar des Hofes; als der gastliche Gott ist er der besondere Beschützer aller Fremden, Schutzflehenden, Wanderer, Bettler, Armen,

Elenden. „Von Zeus kommen alle Fremden und Bettler“ (6, 207). Zeus ist der Quell aller Offenbarung, zu Dodona in Epirus ist sein uraltes Orakel; gern weilt er auf dem höchsten Gipfel des Ida, dem Gargaron, seine Wohnung ist auf dem Götterberge Olympos. Der im hohen Äther kreisende Adler ist ihm heilig.

§ 20. 2. **Hera**, eigentlich der feierliche nächtliche Sternenhimmel; daher gilt der Pfau mit seinem sternenbesäten Schwanz als ihr heilig. Als Himmelskönigin ist sie des Zeus Gegenbild; steht zu ihm auch in einem gewissen innern Gegensatz. Sie wird in voller Gestalt, mit großen Zügen, großen Augen, in würdevoller Hoheit und blendender Weiße gedacht, daher die erhabene, die ehrwürdige Göttin, die verehrungswürdige, ruhmvolle Gattin des Zeus, die goldthronende, schönhaarige, weißarmige, die farräugige (hoheitblickende) Hera. Sie ist die Beschützerin der Ehe, daher ihr Haß gegen den Frauenräuber Paris und sein Volk. Ihre Lieblingsstädte sind (IV, 51) Argos, Sparta und Mykene.

§ 21. 3. **Demeter**, Göttin der fruchtbringenden Erde; darum nennt Homer das Getreide die Frucht der Demeter; sie heißt die blonde, schönlockige. Ihre und des Zeus Tochter ist Persephone, die Göttin der Unterwelt. Deren Entführung durch Hades, die Wanderung der Mutter über die Erde, um die Tochter zu suchen, ihr Aufenthalt in Eleusis und die Stiftung der eleusinischen Mysterien, des Geheimkultes der Demeter, gehören der späteren Sage an.

§ 22. 4. **Hades**, bei Homer Aïdes und Aidoneus d. h. der Unsichtbare, Herrscher der Unterwelt, der mächtige Hüter des Thores (11, 277), der unerbittliche, unbezwingliche, verhaßte, der rosseberühmte Gott, wahrscheinlich weil er nach früherer Vorstellung die Seelen der Abgeschiedenen zu Wagen hinabholte; nach Odyssee 24, 1 geleitet sie Hermes ins Totenreich. Gemahlin des Hades ist Persephoneia, die Todbringende, Tochter des Zeus und der Demeter, die furchtbare, heilige, erhabene Göttin. Die Erinyen, die Rachegöttinnen, stehen im Dienste der unterirdischen Götter, den Fluch am Verbrecher zu vollstrecken; sie schützen das Ansehen des älteren Bruders gegenüber dem jüngern,

strafen den Meineidigen (XIX, 260) und den Frevler am Gastrecht; selbst die Götter unterliegen ihrer Rache. Geheimnisvoll schweifen sie durch das Dunkel, sind unerbittlich und treffen den Verbrecher mit unfehlbarer Sicherheit.

§ 23. 5. **Poseidon**, Gott des Meeres, mußte als jüngerer Sohn des Kronos dem älteren Bruder Zeus die Weltherrschaft überlassen. In der Meerestiefe bei Ägä in Achaja (oder Euböa?) hat er seinen Palast. Wenn er auf seinem goldenen Wagen, von goldenen Rossen gezogen, über das Meer fährt (XIII, 21), mit goldenem Gewande angethan, die goldene Geißel schwingend, dann teilen sich die Fluten von selbst, daß die Achsen nicht einmal benetzt werden, und voll Jubel tanzen die Meeresungeheuer um ihren Herrscher. Er heißt der weithinherrschende, der die Erde umspannende, der schwarzumlockte Gott, der Erderschütterer, der mit seinem Dreizack das Meer erregt (5, 292) und die Erde erbeben macht (XX, 57). Aias, des Oileus Sohn, der nach der Zerstörung Trojas auf der Heimfahrt sich aus dem Schiffbruch auf die gyräische Felsenklippe bei Euböa gerettet hatte, vernichtet er, indem er mit seinem Dreizack den Fels spaltet, weil er das frevelhafte Wort geäußert hatte, daß er auch wider der Götter Willen die Heimat erreichen werde (4, 500). Poseidon soll mit Apollon dem troischen König Laomedon beim Mauerbau gedient haben; von diesem um den Lohn betrogen, grollt er den Troern, mit Ausnahme des Aineias (XXI, 444). Dem Poseidon war das Pferd heilig, indem man die springende Woge mit dem Roß verglich. Als Ort der Verehrung wird noch besonders das Land der Phäaken genannt, wo ihm am Markt ein Heiligtum errichtet war (6, 266).

Der Kyklop Polyphem war Poseidons Sohn, die Charybdis, das schreckliche, unbesiegbare Meerungetüm (12, 118) seine Tochter. Andere Meergottheiten sind: Amphitrite, die blauäugige, schöne Meerestochter, offenbar Personifikation des Meeres selbst, darum die sehr stöhnende (12, 97); Leukothea, die in eine Meergöttin verwandelte Ino, Tochter des Kadmos (5, 334); Proteus, der untrügliche Meergreis auf der vor Ägypten liegenden Insel Pharos (4, 385), der göttliche, starke Diener des Poseidon, der alle Tiefen des Meeres kennt und sich in alle

Lebensformen, sogar in Feuer und Wasser verwandeln kann; Nereus, der Vater der Nereiden, deren 33 Il. XVIII, 37 aufgezählt werden. Die berühmteste unter ihnen ist Thetis, die Gemahlin des Peleus und Mutter Achills; sie heißt die silberfüßige, schönhaarige Tochter des Meergreises, mit schleppendem Gewande, die zu ihrem Unglück den besten Helden geboren hat (XVIII, 54). Den Dionysos nimmt sie in ihrer Grotte auf, als er vor Lykurgos flieht (VI, 132), ebenso den Hephästos, als er von seiner Mutter Hera wegen seiner Häßlichkeit aus dem Olymp geschleudert wird (XVIII, 395). Als Poseidon, Hera und Athene den Zeus in Fesseln legen wollen (I, 396), ruft Thetis den Riesen Ägäon zu Hilfe.

Die übrigen olympischen Götter, Kinder des Zeus.

§ 24. 6. **Apollon**, Sohn des Zeus und der Leto, auf der Insel Delos geboren; sein Altar auf Delos wird 6, 162 erwähnt; Personifikation des strahlenden Sonnenlichts, daher Phöbos = der Leuchtende und Apollon = der Versengende; er heißt der Lichtgeborene, der Ferntreffer, der Gott mit dem silbernen Bogen, der weithin wirkende, bogenberühmte Schütze. Als Gott des Lichtes offenbart er den Menschen durch Weissagung die Zukunft. Sein berühmtes Orakel ist das felsige Pytho (8, 80), an Weihegeschenken reich (IX, 405), das spätere Delphi. Kalchas und Amphiaraos (15, 244) haben von ihm die Gabe der Weissagung. Da des Geistes Licht in der Dichtkunst sich offenbart, ist Apollon auch der Gott des Gesanges (8, 488), in dessen Dienste die Musen stehen, die den Dichter begeistern; heilig ist ihm der schnelle Kreisfalke (15, 525). Er sendet auch den sanften Tod; wer plötzlich stirbt, ist von seinem Pfeil getroffen. Helios, der Sonnengott, ist nicht mit Apollon identisch, sondern als Titane zählt er zu den Urgottheiten, heißt der in der Höhe wandelnde Gott und ist Personifikation des Sonnenballes selbst.

§ 25. 7. **Artemis**, Tochter des Zeus und der Leto, Apollons Zwillingsschwester, (das Mondlicht). Wenn der kühle Nachtwind, die Wolken am Mondlicht vorüberjagend, durch die Wälder

braust, jagt Artemis mit den Bergnymphen im Waldgebirge (6, 102), die pfeilsendende, gutzielende, lärmende Göttin der Jagd, die Herrin des Wildes; von dem Glanz des Lichtes heißt sie die goldthronende, mit schöner Kopfbinde geschmückte und mit goldenen Zügeln einherfahrende Göttin. Sie ist die Todesgöttin der Frauen.

§ 26. 8. **Pallas Athene**, die Tritogeborene, von Zeus allein abstammend, die Himmelsbläue, daher die glanzäugige Tochter des sturmschildführenden Zeus; sie selbst führt die Ägis (den Sturmschild) wie Apollon. Geistig gefaßt, ist sie die Trägerin der göttlichen Klugheit, des Gedankens, der in Gefahren Hilfe und Sieg bringt; daher die an Rat reiche Beschützerin des klugen Odysseus und verständigen Telemach; dem Achill rät sie zur Besonnenheit (I, 194). Im Kriege offenbart sie sich stets als die zum Kampf entflammende, begeisternde Göttin, die, Überlegung mit Tapferkeit verbindend, zum Siege führt. Darum ist sie die Beschützerin des klugen Helden Diomedes (Il. V), die hochgemute, das Volk anfeuernde, ruhmvolle Göttin, die Beutebringerin und Stadtschirmerin, während Ares den wilden, lärmenden Krieg bezeichnet. Als Göttin des edlen Heldentums straft sie den Übermut des Telamoniers Aias (11, 543) und Aias, den Sohn des Oileus (4, 502). Dargestellt wird sie als hohe, streitbare Gottheit mit Helm und Lanze, die Ägis als Schmuck auf der Brust.

§ 27. 9. **Ares**, des Zeus und der Hera Sohn, ist der Gott der wilden Schlacht; der lautschreiende, hitzige, anstürmende, unersättliche im Kampf, der Männer mordende, bluttriefende Städtezerstörer. Als ihn Diomedes V, 856 mit Hilfe der Athene unten in die Hüfte verwundet, schreit er wie 9 oder 10 Tausend Männer, und als er XXI, 407 im Götterkampf, von Athene mit einem hohen Grenzsteine an den Nacken getroffen, der Länge nach hinstürzt, bedeckt er 7 Hufen Landes. Zeus selbst nennt ihn den verhaßten Gott. Bei den rohen Völkern des Nordens ist sein Lieblingsaufenthalt (XIII, 301); in seiner Begleitung treten auf die blutgierige Enyo, daher er selbst Enyalios (Mörder) heißt, und die allegorischen Gestalten Furcht, Schrecken, Streit, Schlachtgetümmel und Todesschicksal.

§ 28. 10. **Aphrodite,** Tochter des Zeus und der Dione, Gattin des Hephästos; Göttin der Schönheit und Liebe. Wegen ihrer Schönheit heißt sie die goldstrahlende, mit schönem Stirnband geschmückte, holdselig lächelnde Göttin. Sie schenkt Männern und Frauen ihre Gaben, die eine fröhliche Hochzeit und heiteres Eheglück bringen. Aber in der männermordenden Schlacht ist sie eine kraftlose Göttin, welche sogar von Diomedes angegriffen und an der Hand verwundet wird (V, 336) und welche Pallas Athene im Götterkampf, da sie den verwundeten Ares fortführen will, zu Boden schlägt (XXI, 425).

§ 29. 11. **Hephästos,** Sohn des Zeus und der Hera, wegen seiner Häßlichkeit von seiner Mutter aus dem Olymp geworfen, wird er von des Okeanos Töchtern Eurynome und Thetis in ihrer Meergrotte aufgezogen. Von gewaltigem Oberkörper und breiter Brust, hat er seit jenem Sturz schwächliche, krumme Beine, so daß er sich nur schwerfällig fortbewegen kann. Als Gott des Feuers im Innern der Erde ist er der Götterschmied, der die Paläste der Götter im Olymp erbaut hat (I, 607), das Scepter Agamemnons (II, 100), die Bildwerke im Palaste des Alkinoos (7, 91) und Sessel für die Götter (XIV, 238) verfertigt hat. Auf Bitten der Thetis schmiedet er dem Achill eine neue Rüstung. Er heißt der kunstberühmte, erfinderische, starkarmige, aber auch der krummbeinige, wankende Gott und das schnaubende Ungetüm.

§ 30. 12. **Hermeias,** Sohn des Zeus und der Maja, auf dem arkadischen Gebirge Kyllene geboren, ist der Götterbote. Er geleitet die Gestorbenen in die Unterwelt. Darum bringt man ihm vor dem Schlafengehen die letzte Spende (7, 138). Als Segenspender und Retter schützt er Odysseus durch das Kraut Moly gegen den Zauber der Kirke (10, 302), geleitet er Il. XXIV den Priamos bei Nacht sicher zum Zelt Achills. Er heißt der scharfspähende, geleitende Himmelsbote, der Gott mit dem goldenen Stabe, Retter, Heilbringer. Dargestellt wird er als sehr schlanker Jüngling, dem eben der Bart sproßt, mit Flügelschuhen, auf dem Haupte einen runden, mit Flügeln versehenen Hut.

Der Dionysoskultus ist dem Homer noch nicht bekannt. Diese 12 oberen Götter sind von einer größeren Zahl dienender

Gottheiten umgeben. Hebe, Göttin ewiger Jugend, dient als Mundschenkin, Iris (Regenbogen) ist die windschnelle Botin, Themis ruft die Himmlischen zur Versammlung, Päon ist der Götterarzt; die den Dichter begeisternden Musen singen zu Apollons Saitenspiel. Die Horen (Jahreszeiten) schieben vom Himmelsthor die Wolken bei Seite, wenn ein Gott auf goldenem Himmelswagen ausfährt. Die frühgeborne, rosenfingrige Eos (Morgenröte) führt den Tag herauf. Ihr Gemahl ist Tithonos, Sohn des Laomedon, den sie entführte.

Die Religiosität bei Homer.

§ 31. **Verhältnis des Menschen zur Gottheit.** Zeus, der Vater der Menschen, sorgt in Gemeinschaft mit den andern Göttern für das Wohl der Frommen und Gerechten. Die Götter warnen auch ausdrücklich (1, 37) vor bösen Plänen. Lassen sich die Menschen durch Übermut zu Frevelthat und Unrecht verleiten, so kommt Unglück als Strafe über sie (1, 43); denn das Recht muß bestehen bleiben. Aber nicht jedes Unrecht ist dem Menschen als volle Schuld anzurechnen; oft spielt auch das Verhängnis und die Verblendung (Ate) mit, wobei die Götter mitwirkten (III, 163; XIX, 136). Bittgebete (IX, 502) können das Verhängnis wieder beseitigen. Die armen Sterblichen bedürfen überall der Götter (3, 48) und thun gut, ihr Leben nach dem Willen derselben einzurichten. Die Götter helfen gern den Frommen, wenn dies sonst dem Schicksalsplane entspricht.

§ 32. **Opfer und Gebet.** Deshalb beginnen die Menschen alle Handlungen mit Opfer und Gebet; jede Mahlzeit ist von einem Opfer begleitet, jeder Reise (2, 432) geht ein Opfer voraus, und vor dem Schlafengehen spendet man dem Hermeias ein letztes Trankopfer (7, 137). Mit Gebet und Opfer erbittet man sich göttlichen Schutz und Unterstützung; man erinnert auch die Gottheit an die vielen seither dargebrachten Opfer und thut Opfergelübde für die Zukunft; oder man sucht mit Opfer eine Frevelthat zu sühnen, oder stattet seinen Dank ab für gnädige Hilfe und Errettung aus Gefahr.

Die Opfer sind Brandopfer, Trankopfer und sonstige Gaben.

Vor dem Beten und Opfern reinigt man die Hände mit Wasser. Beim Beten streckt man die Hände zum Himmel empor, wenn man die Himmlischen anfleht, gerade aus nach den Meeresgottheiten und zur Erde nach den Unterirdischen.

Das Tieropfer ist als eine Mahlzeit gedacht, an welcher die Götter teilnehmen. Das Opfertier muß fehlerfrei sein. Den Himmlischen werden weiße, den Unterirdischen schwarze, den Göttern männliche, den Göttinnen weibliche Tiere geopfert. Der Älteste vollzog das Opfer (I, 457; 14, 420). Beim Festopfer (Hekatombe) wurden die Hörner des Stieres vergoldet (3, 437). Zuerst wurde dem Tiere heilige Opfergerste aufs Haupt gestreut und die abgeschnittenen Kopfhaare ins Feuer geworfen. Nach dem Schlachten wurden die Schenkelstücke in doppelte Fettlagen gewickelt, noch andere rohe Stücke von allen Teilen des Tieres daraufgelegt zum Zeichen, daß eigentlich das ganze Tier dem Gotte zukomme, und diese unter Trankspenden auf dem Altar den Göttern verbrannt, damit diese sich am aufwirbelnden Fettdampf erfreuen sollten, wobei Knaben mit fünfzackigen Gabeln die Glut schürten. An jedes Opfer schloß sich ein Festmahl. Zuerst wurden als Vormahl die edlen Eingeweide, Herz, Leber, Lunge verzehrt, dann das übrige Fleisch zerstückelt und an Spießen gebraten. Nach dem Essen mischten die dienenden Edelknaben den Trank in den Mischkrügen und füllten allen die Becher, wobei sie das Oberste als Spende für die Götter auf den Boden gossen.

§ 33. **Weissagung.** Um den Willen der Gottheit zu erkunden, gab es Seher, Gotteskundige, Vogelkundige, die eine klare Einsicht in das Walten Gottes und die Dinge hatten (I, 70) und aus allerlei göttlichen Zeichen die Zukunft verkündeten. So weiß der Seher Kalchas (I, 94), daß die Pest eine Strafe Apollons für die seinem Priester Chryses zugefügte Beleidigung ist. Aus dem wunderbaren Vorgang, daß eine Schlange (II, 322) aus einem Nest 9 junge Sperlinge samt der Alten verschlang, prophezeit er, der Krieg um Troja werde 10 Jahre dauern. Besonders aus dem Flug der Vögel deutet man die Zukunft. Als ein Adler eine Schlange, die er in den Krallen hält, vor dem gegen das griechische Schiffslager anstürmenden Troerheere

fallen läßt (XII, 200), erkennt Polydamas, daß die Troer ihren Zweck nicht erreichen werden. Und der Adler, welcher (15, 160) eine geraubte Gans trotz des Geschreies der ihn verfolgenden Landleute, am Wagen Telemachs vorbeifliegend, davonträgt, war der Helena ein Zeichen, daß Odysseus bald heimkehren und die Freier vernichten werde. Blitz und Donner aus heiterem Himmel verkündet (VIII, 75) den erschreckten Griechen ihre bevorstehende Niederlage. Als Penelope (17, 541) mit Hinweis auf das freche Treiben der Freier die Rückkehr des Odysseus wünscht und Telemach dazu nieft, ist es ihr ein glückliches Zeichen, daß des Bettlers Verkündigung sich erfüllen werde. Odysseus betet (20, 98) um göttliche Bestätigung, daß sein Racheplan gegen die Freier gelingen möge; da erfolgt ein Donner des Zeus aus blauem Himmel und nebenan aus dem Mägdezimmer vernimmt er das Gebet einer treuen Dienerin, daß die Freier heute zum letzten mal ihr frevles Mahl halten mögen.

§ 34. **Der Eidschwur.** Die feierliche Zusage, wobei man höhere Mächte als Zeugen anruft, fand sogar bei den Göttern statt. Hera schwört (XV, 36) dem Zeus bei der Erde, dem Himmel und Styx, bei des Zeus heiligem Haupte und ihrem Lager. Dem Schlafgott schwört sie (XIV, 271) beim Wasser des Styx, indem sie mit der einen Hand die Erde, mit der andern das Meer berührt. Kalypso schwört (5, 184) dem Odysseus bei Erde, Himmel und Styx, daß sie ihn wirklich ohne Leid freigeben und ziehen lassen wolle. Als die Griechen und Troer vor dem Zweikampf des Paris und Menelaos (III, 273) den Bundesvertrag schließen, schneidet Agamemnon die Kopfhaare der Opfertiere ab und verteilt sie unter die anwesenden Fürsten als Zeugen, dann ruft er Zeus, die Sonne, alle Flüsse des Landes, die Erde und die rächenden Erinyen an, über die getreue Ausführung des Vertrags zu wachen. Nach dem Opfer erfolgte eine Libation, die geschlachteten Tiere aber führte Priamos wieder mit sich nach Troja, weil vom Schwuropfer nichts gegessen werden durfte. Odysseus giebt (14, 158) als Bettler verkleidet, dem Sauhirten unter Anrufung des Zeus und des gastlichen Tisches und Herdes des Odysseus die eidliche Versicherung, daß er die Rückkehr seines Herren bald erleben werde.

2. Das öffentliche Leben.

§ 35. **Königtum.** In den Kulturstaaten der homerischen Dichtungen, bei den Griechen, den Troern, Phäaken finden wir ein patriarchalisches Königtum. An der Spitze steht ein König, der wie ein Familienvater über sein Volk gebietet. Das Königtum stammt von Zeus her, der erste Ahnherr ist überall ein Sohn des Zeus selbst. Darum heißen die Könige die zeusentstammten, die zeusbegnadeten Völkerhirten, und vom gütigen Herrscher rühmt man, er regiere „so mild wie ein Vater" (5, 12). Der König bewohnt einen großen Palast, der durch Größe und Glanz unter den übrigen Wohnungen hervorsticht und leicht kenntlich ist (6, 300). In dieser Königsburg versammelt er um sich die Edeln des Volks (Geronten), welche auch Könige heißen, zu Sitzungen. Diese Versammlungen sind von gemeinsamen Mahlzeiten begleitet. In den öffentlichen Volksversammlungen trägt der König als äußeres Zeichen seiner Würde ein Scepter. Das Scepter Agamemnons (II, 101) war mit goldenen Nägeln beschlagen. Das Scepter nahm auch der Priester, der Richter, überhaupt jeder, der in der Versammlung das Wort ergriff.

Der König hatte in seinem Volke die dreifachen Obliegenheiten des Priesters, des Richters und des Heerführers. Für sein königliches Amt wurden ihm vom Volke besondere Ehren zuteil. Er bezog die Einkünfte eines besonderen Kronguts, erhielt Beiträge zu seinem Haushalt vom ganzen Volk, wurde beim Mahle zuerst bedient und mit den besten Fleischstücken bedacht. Er aber mußte die Volksältesten (Geronten) bei sich bewirten, den Gerontenwein ihnen reichen lassen und fremde Gäste, die zu seinem Volke Hilfe suchend kamen, bei sich aufnehmen, gastlich bewirten und mit Gastgeschenken ehren. Die Unkosten dieser Schenkung wurden dann auf das ganze Volk verteilt (13, 13).

§ 36. **Die Vornehmen,** Edlen, Volksältesten, Führer und Berater genannt, sind die adligen Grundbesitzer. Sie bilden die Ratsversammlung, die Behörde, welche mit dem König als Vorsitzenden über alle wichtigen Angelegenheiten Beschluß faßt, ehe

dieselben an die Volksversammlung kommen. In des Königs Palast berufen, sind sie seine Tischgenossen. Sie heißen auch selbst Könige und können ihn zu einer Beratung einladen, so die 12 Geronten bei den Phäaken. Sie empfangen und entsenden Gesandtschaften, genehmigen Leistungen des Volks und verbürgen sich für dieselben, sie sprechen in wichtigen Sachen auch gemeinsam Recht.

§ 37. **Das Volk.** Die Leute aus dem Volk sind die freien Männer mit selbständigem kleinem Besitztum. Sie bilden die Volksversammlung, die Gemeinde, welche die Vorschläge der Geronten mit anhören, dem einen oder anderen Redner ihren Beifall bezeugen; aber mitbeschließen steht ihnen nicht zu.

Neben den Gemeinfreien unterscheiden die Epen noch Hintersassen, welche zwar persönlich frei, aber sonst rechtlos sind, und Lohnarbeiter, die sich aus Not gegen Lohnzahlung bei einem Reichen in Dienst gegeben haben.

§ 38. **Die Sklaven.** Entweder Kriegsgefangene oder geraubte oder gekaufte Fremde, hießen auch Untergebene oder Hausleute zum Zeichen, daß sie mit zur Familie des Herrn gerechnet wurden. „Liebes Kind", „süßes Augenlicht" nennt Eumäos den erwachsenen Königssohn Telemach; „Väterchen" spricht Telemach zum treuen Sauhirten. Dieser trauert um das Schicksal seines Herrn mehr, als er um sich und die Seinen trauern könnte, und setzt sein Leben daran, dem Herrn wieder zur Herrschaft zu verhelfen.

Solche treue Diener wie Eumäos, Dolios, Eurykleia bekleideten Aufseherposten und führten das Regiment über niedere Sklaven. So standen unter Eumäos 4 Unterhirten, Eurykleia führte die Aufsicht über 50 Mägde, und Eurynome waltete unter ihr als Schaffnerin und Kammerfrau der Penelope. Die Sklaven hatten die Herden zu hüten und zu pflegen, die Felder und Gärten zu bestellen, die häuslichen Dienste zu verrichten, bei Tische die gröberen Arbeiten zu thun, während die persönliche Bedienung bei den Festessen Edelknaben oblag. Die Sklavinnen besorgten die weiblichen Hausarbeiten, das Reinigen der Zimmer und Geräte, das Mahlen des Getreides, das Backen des Brotes, das Füttern des Federviehs, die Wäsche unter Aufsicht der

Herrin. Dienerinnen richteten das Mahl an und bedienten die Herrin. Zwei Kammermädchen dienten stets zur persönlichen Begleitung der Königin und der Königstochter; Kammerfrauen bereiteten das Nachtlager. Vor allem aber hatten die Sklavinnen die Wolle zu krämpeln und zu spinnen. So mag das Hauswesen des Odysseus, die vielen Hirten seiner vielen Herden auf dem Festlande und auf Ithaka, so wie die Feld- Garten- Hausssklaven und Sklavinnen zusammen gerechnet, wohl über 100 Sklaven umfaßt haben.

3. Das Familienleben.

§ 39. **Die Familie.** Das Familienleben im troischen Fürstenhause, auf Ithaka und in der Königsfamilie der Phäaken zeigt uns eine Verehrung und Achtung der Frauen gegen die Männer als ihr Herren und geliebten Gatten, eine zarte Rücksichtnahme und Liebe der Männer gegen die Frauen und eine Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern, daß man sich dies Verhältnis kaum schöner denken kann. Obgleich der Mann natürlicher Weise das Haupt der Familie ist, nimmt doch das Weib in der Heroenzeit eine so angesehene Stellung ein, daß sogar die von Paris entführte Helena vom alten Priamos und ihrem Schwager Hektor mit zartester Rücksicht behandelt wird. Arete aber ist von ihrem Gatten Alkinoos so geliebt und geehrt, daß wer die Hilfe des Königs sucht, gut thut die Fürsprache der Königin zu gewinnen; und liebevoller, dienstfertiger können sich Brüder nicht benehmen, als die Söhne des Alkinoos ihrer Schwester Nausikaa begegnen. Die eheliche Eintracht feiert Odysseus als das höchste Glück (6, 182). Das herrlichste Beispiel aber solcher ehelichen Liebe sind Odysseus und Penelope selbst. Eheliche Liebe und Treue des Weibes bildet den Grundgedanken der ganzen Dichtung. Und Odysseus kann trotz des glücklichen Lebens bei der Kalypso die Erinnerung an sein Weib und an seine Heimat nicht niederkämpfen, mit verzehrender Sehnsucht zieht es ihn nach Ithaka.

§ 40. **Die Ehe.** Die Ehe ist überhaupt jener Zeit eine heilige Sache, und die Verletzung derselben hat schwere Strafe

zur Folge. Den Raub der Helena durch Paris muß das einst so glückliche, weitgebietende Königshaus des Priamos, seine Stadt und sein Volk mit dem Untergang büßen. Und in der Götterversammlung am Anfang der Odyssee hebt es Zeus selbst hervor, wie den Aigisthos sein blutiges Geschick betroffen habe als Strafe für sein sündhaftes, ehebrecherisches Treiben. Wie könnte aber die Liebe des Weibes zum Gatten tiefer, inniger und inhaltsvoller ausgedrückt werden als mit den Worten, die Andromache dem in die Schlacht gehenden Hektor sagt: „Seit meine Eltern und die Geschwister tot, meine Heimat verwüstet ist, bist du Hektor mir Vater und Mutter und Bruder, du mein jugendlicher Ehegemahl." Wunderbarer Weise zeigt die Ehe der Götter Zeus und Hera nicht diesen einträchtigen Frieden; Hera ist oft anderen Sinnes als ihr Gemahl, und Androhungen von Gewaltmitteln müssen sie erst zum Nachgeben bringen; offenbar eine uralte Erinnerung an die mythische Bedeutung des Zeus und der Hera als ursprünglicher Personifikationen des lichten Tages und des Nachthimmels, die deshalb in einem Gegensatze zu einander stehend gedacht wurden.

§ 41. **Die Eheschließung.** Nicht so ideal wie die Ehe selbst war die Form der Eheschließung. Die Braut wurde ursprünglich vom Vater gekauft; ein vielumworbenes Mädchen brachte dem Vater viel Vieh ein. Aber doch wird es betont, daß der Bräutigam ihr gefallen muß, daß er als der auserwählte, vom Schicksal bestimmte Mann erscheint. Und der Vater mußte dem jungen Paar eine Mitgift geben.

Die Hochzeitsfeier wurde mit einem glänzenden Festmahl eingeleitet, zu welchem die Verwandten und Nachbarn in großer Zahl geladen waren. Der Sänger schlug dabei die Laute, und Künstler führten nach dem Takte der Musik allerlei belustigende Kunststücke auf. Dann geleiteten Brautführer die Braut aus dem Elternhaus in das des Gatten. Die Führer wurden dazu mit Festkleidern beschenkt und auch die Braut empfing vom Bräutigam ein kostbares Gewand. Deshalb schenkt Helena dem Telemach ein prächtiges Frauenkleid für seine zukünftige Braut. Beim Fackelschein bewegte sich der Zug durch die Stadt, wobei die Festteilnehmer das Hochzeitslied (den

Hymenäos) sangen und Jünglinge unter Flöten- und Lautenspiel sich im Tanze drehten.

§ 42. **Die Hausfrau** leitete das Hauswesen, führte die Aufsicht über die Dienerinnen; besonders lag den Frauen das Weben der Gewänder ob, und die in kunstvollen Werken geübten werden gepriesen. Von Helena lesen wir (III, 125), sie webe in die Tuche die männermordenden Kämpfe der Troer und Achäer; von den Frauen der Phäaken heißt es (6, 110), daß sie sich auf kunstvolles Weben verstehen. Die Frauen hielten sich meist in dem Inneren des Hauses auf; mit Vorliebe aber verweilten sie zu ihrer Ruhe und Erholung im Obergemach, einem im Oberstock gelegenen Söller. Sie verkehrten aber auch in der Gesellschaft der Männer im Fürstensaale. Arete ist sogar (6, 305) bei der Gerontenversammlung im Männersaal anwesend, Penelope webt im Saal bei den Freiern und bringt den Abend dort zu (17, 96). Helena nimmt den lebhaftesten Anteil an der Unterhaltung des Menelaos mit Telemach und Peisistratos. Sobald aber die Frau aus fürstlichem Geschlecht in der Öffentlichkeit erscheint oder in wichtiger Sache den Männern gegenüber tritt, hat sie den Schleier vor dem Gesicht und ist von 2 dienenden Frauen begleitet.

§ 43. **Die Kindererziehung** im zarten Alter lag selbstverständlich den Frauen ob. Dann bildeten sich die Kinder unter der praktischen Anleitung geeigneter Diener für das spätere Leben aus. So thaten die Söhne, ganz wie die Edelknaben im deutschen Mittelalter, allerlei Handreichungen und Dienst bei den Opfern, den Festen und besonders bei den Mahlzeiten; sie drehten die Bratspieße, reichten die Speisen, mischten in den Krügen den Wein mit Wasser und füllten die Becher und gaben sie herum. Die herangewachsenen Kinder halfen dann auch in dem Haushalt und der Wirtschaft. Nausikaa sorgte an Stelle der Mutter für das Waschen der Wäsche und Gewänder, die Brüder aber halfen ihr dienstfertig bei der Heimkehr. Telemach kümmerte sich um die Gartenarbeiten des alten Laertes und die Herden des Eumäos, Paris weilte bei den Herden am Idagebirge. Einen besonderen Wert noch legte man auf die Ausbildung der heranwachsenden Jugend in aller körperlicher Übung, im Laufen, Ringen, Diskuswerfen, Waffenkampf, im Rosselenken

und vor allen im Tanzen, sowie in Gesang und Saitenspiel, und dann auf eine gewisse Gewandtheit, in der Volksversammlung reden zu können. Die Kinder aber empfanden tief, was sie den Eltern schuldeten. Darum klagt Telemach, daß er seinem Vater die Liebe nicht vergelten könne (16, 120).

§ 44. **Die Waffengefährten.** Ebenso wie im deutschen Mittelalter der herangewachsene Edelknabe seinen ritterlichen Herrn als Knappe auf Abenteuern und in den Kampf begleitete, so bestand auch bei den homerischen Helden eine Waffengenossenschaft. Diese Waffendiener, oft die Söhne befreundeter Familien, die mit dem Fürstensohne gemeinsam aufgewachsen waren, begleiteten den Helden in den Kampf, wo sie als Wagenlenker dienten und im Streite hilfreich beistanden. Bisweilen sind diese Genossen auch älter an Jahren und vom Vater dem jungen Fürstensohne als Leiter und Berater mitgegeben. Welche Liebe und Treue aber die Waffengefährten mit einander verband, erkennen wir aus dem Verhältnis des Achill zu Patroklos.

4. Verhältnis zu den Fremden.

§ 45. **Rechtlosigkeit des Fremden.** Während man überall die Verpflichtung fühlte, den Volksgenossen in der Not beizustehen, betrachtete man die Ausländer und Fremden als Feinde, die man berauben, als Sklaven verkaufen und töten konnte. Deshalb waren Seeräuberei und Raubzüge an der Tagesordnung und durchaus nichts Unehrenhaftes, ganz wie im späteren Mittelalter das Raubritterunwesen. Fremde Seefahrer pflegte man zu fragen, ob sie Seeräuber oder Handelsleute wären. Taphier raubten (15, 427) einem reichen Phönizier die Tochter und verkauften sie nach der syrischen Insel, wo des Eumäos Vater König war. Diese phönizische Sklavin entführte von dort, als phönizische Kaufleute landeten, den kleinen Eumäos, und dieser wurde nach dem Tode des Weibes nach Ithaka an Laertes verkauft. Odysseus selbst unternahm nach der Eroberung Trojas ohne jede Veranlassung einen Raubzug gegen die Kikonen.

§ 46. **Gastfreundschaft.** Während so den Fremden kein völkerrechtliches Herkommen schützte, stand derselbe nach dem

religiösen Glauben unter dem besondern Schutze des gastlichen Zeus (Schiller: „Sei dir der Gastliche gewogen, der von dem Fremdling wehrt die Schmach"). Selbst wenn der Fremde als erbärmlichster Bettler erscheint, darf man ihn nicht abweisen (14, 56), denn gleichsam von Zeus gesandt sind alle Fremden und Bettler und auch die kleinste Gabe ist willkommen (6, 207). Der gastliche Zeus selbst tritt als ihr Rächer auf (9, 270). Nur wilde Völker, Menschenfresser wie die Kyklopen und Lästrygonen verletzen dieses göttliche Gesetz. Bei allen kultivierten Menschen gilt die Mißhandlung eines Fremden für eine verabscheuenswerte That; deshalb machen die Freier das Maß ihres frechen Treibens damit voll und laden die Strafe des Himmels auf sich, daß ihre Führer Antinoos (17, 462) und Eurymachos den Bettler Odysseus so schmählich behandeln. Die gute Sitte gebot, daß man den Fremden, der sich dem Hause näherte, in die Wohnung führte, ihm den Stab aus der Hand nahm und auf den Ehrenplatz neben sich setzen ließ. Kam er von der Reise, so wurde ihm vor der Mahlzeit ein Bad bereitet (4, 48), auf jeden Fall Waschwasser für die Hände gereicht; darauf ward er gastlich bewirtet, wobei der Gastgeber den Willkommenstrunk brachte. Erst nach der Mahlzeit fragte man den Fremden nach Namen, Herkunft und Zweck seines Kommens. Darauf beherbergte man ihn so lange, als es ihm selbst gefiel; vor der Abreise aber ehrte man den Fremdling durch Gastgeschenke und gab ihm, wo es nötig war, auch noch das Geleit. Die Gastfreundschaft, die auf diese Weise eingeleitet war, währte fürs ganze Leben fort und übertrug sich sogar auf die Nachkommen. So mieden Glaukos und Diomedes (VI, 235) den Kampf, als sie die zwischen ihren Familien bestehende Gastfreundschaft erkannten, und erneuerten den Bund durch gegenseitige Geschenke.

§ 47. **Der Schutzflehende** aber, welcher vom Feinde oder einem widrigen Geschick verfolgt, die Kniee des Begegnenden umfaßt oder ins Haus eintretend, sich am Herd niederläßt, steht unter dem besondern Schutze des Zeus, ihm zu helfen ist heilige Pflicht. Darum ist Nausikaa sofort bereit dem Odysseus Kleider und Speise zu geben und ihn zur Stadt zu geleiten, wobei sie ihm noch mitteilt, wie er die Hilfe des Vaters und das Geleit nach

der Heimat erlangen könne. Und sobald der Schutzflehende im Saal neben dem Herde sich niedergelassen hat, fordert der Älteste der Geronten den König Alkinoos auf, den Fremden aufstehen zu lassen und ihm einen Sitz an der Fürstentafel anzuweisen. Wegen dieser Heiligkeit des Herdes und gastlichen Tisches werden sie neben dem Namen des Zeus im Eide genannt. Ebenso behandelt man die Bettler. Nur freche Menschen wie der Ziegenhirt Melantheus (17, 212) verletzen diese Sitte und verfallen dadurch der Rache der Erinyen. Selbst der gewohnheitsmäßige Bettler Iros (18, 1) empfängt sein regelmäßiges Almosen.

§ 48. **Umgangsformen.** Die Griechen hatten bei dem hohen Stande der homerischen Kultur und ihrem angeborenen Sinn für das Maßvolle, Schöne eine einfache, natürliche Höflichkeit und angenehme Formen des Verkehrs ausgebildet, die uns überall entgegentreten und wohlthuend berühren. Als Zeus in die Götterversammlung tritt (I, 533), erheben sich alle und bleiben stehen, bis er sich gesetzt hat. Als Telemach (1, 119) die Athene in Mentes Gestalt herankommen sieht, findet er es ungehörig einen Fremden lange vor der Thür stehen zu lassen, tritt auf ihn zu, reicht ihm die Hand, nimmt ihm den Speer ab, heißt ihn willkommen und bittet ihn, freundliche Pflege und Bewirtung anzunehmen und dann zu sagen, was ihn herführe. Od. 3 kommt Telemach in Begleitung der Athene als Mentor nach Pylos. Als Athene den Telemach auffordert direkt auf Nestor zuzugehen, trägt jener Bedenken, weil es sich für ihn als jüngern Mann nicht schicke, einen älteren Mann anzusprechen. Sobald aber die Pylier die Fremden bemerken, eilen sie ihnen entgegen. Wie Telemach bei Eumäos einkehrt (16, 44) und der Bettler Odysseus ihm seinen Platz anbietet, wehrt es ihm Telemach ab mit den Worten, „Bleib sitzen, Fremdling, ich finde schon noch anderswo einen Stuhl". Dem Ältern gebührt die Aufmerksamkeit vor dem Jüngern, deshalb wird (3, 50) dem Mentor zuerst der Willkommenstrunk zum Spendeopfer für Poseidon gereicht. Wie nahe aber streift es an unsere feine Sitte, wenn Odysseus zum Abschied sich an die Königin wendet mit dem Wunsche, daß ihr ein langes Leben beschert sein möge, sie eines ungetrübten Glückes mit der Familie und dem Volk sich erfreuen möge (13, 69)!

IV. Homerische Antiquitäten.

1. Das homerische Haus.

§ 49. **Bauliche Anlage des Palastes.** Wie wir an den Ausgrabungen von Tiryns sehen, bildete der Fürstenpalast mit seinen Umwallungen eine feste Burg, die im Kriegsfall den Umwohnenden zum Schutze diente.

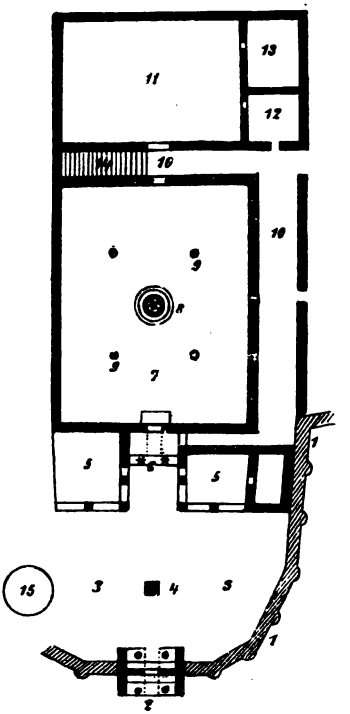
Den Palast umschloß eine Schutzmauer (1), oben mit Zinnen versehen. Den Zugang zum Schloßhof bildete eine überdeckte Halle, in der Mitte durch zwei breite Thorflügel verschlossen, während je zwei Säulen vor dem Thor und hinter demselben das schützende Dach trugen (2).

Durch diese Vorhalle trat man auf den geräumigen Hof, den Beratungsplatz der Volksältesten (3). Größere Versammlungen wurden auf dem Markte abgehalten (17, 52). Der Hof hatte einen glatten festen Boden (17, 169) und diente den Freiern als Spielplatz. Auf ihm befand sich ein Altar des den Hof beschützenden Zeus (4) und in der Nähe des Palastes eine Anzahl geglätteter Steinsitze für die Fürsten. Über diesen Sitzen erhob sich in der ganzen Breite des Palastes eine von Säulen getragene, überdeckte weite Schloßhalle (5). Den Eingang zum Palast selbst bildete eine in der Mitte gelegene, von 2 Säulen getragene, engere Mittelhalle (6), durch deren Thür man in den großen Männersaal gelangte. Die Säulen dienten mit ihrer Cannelierung als Speerhälter. Der Saal (7) war im Rechteck erbaut, sein hohes Dach ruhte im Innern auf vier im engern Rechteck sich über die Saalhöhe erhebenden Säulen (9). In der Mitte stand ein großer runder Herd (8), das rettende Asyl für alle Verfolgten.

Der Eingangsthür gerade gegenüber befand sich die Hinterthür, welche über einen Gang (10) hinüber zum Wohnzimmer der Frau (11) führte. In diesem hintern Teile des Hauses lag auch das Badezimmer (12), denn Telemach und Theoklymenos legen (17, 86) im Männersaal ihre Mäntel ab, um dann ins Bad zu steigen. Durch jene Hinterthür pflegte Penelope den Männersaal zu betreten. Hier war ihr Sitz (17, 97), als sie, Wolle spinnend, dem Berichte des von der Reise heimgekehrten Telemach

lauschte. Über dem Frauengemach erhob sich ein Oberstock, das Obergemach für die Fürstin und die Kammer enthaltend, in der des Odysseus Bogen aufbewahrt wurde; eine Treppe (14) im Nebengang führte dorthin. Im hintersten Teile lag noch das fürstliche Schlafgemach (13).

Außer jener Hinterthür hatte der Saal des Odysseus in der rechten Seitenwand noch eine sogenannte Hochthür, zu der man auf einigen Stufen hinauf gelangte; sie führte in einen langen Gang, der an der ganzen rechten Seite des Saales und oben im rechten Winkel bis zum Haupteingang unter der Vorhalle leitete, und hier durch eine Thür verschlossen werden konnte. Jenseit dieses Ganges rechts lagen viele Kammern für die Mägde, die Waffen und Schätze des Odysseus. Dieser Teil des Schlosses muß einen großen rechten Flügel gebildet haben. Denn als Eumäos mit Odysseus als Bettler vor der äußeren Hofthür steht, bemerkt der letztere, das Haus des Odysseus sei leicht als Fürstenhaus kenntlich, da ein Gebäude sich an das andere anschließe (17, 266).



Haus des Odysseus.
1. Umwallung. 2. Hofthorhalle. 3. Hof. 4. Altar des Zeus. 5. Vorhalle des Schlosses. 6. Schloßeingang. 7. Männersaal. 8. Herd. 9. Säulen. 10. Gang. 11. Frauengemach. 12. Badezimmer. 13. Schlafgemach. 14. Treppe zum Oberstock. 15. Rundbau.

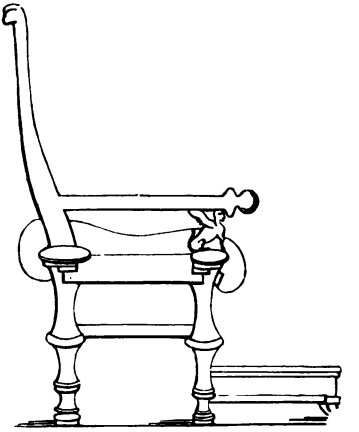
Demnach dürfen wir uns den Palast des Odysseus wohl so denken, daß der mittlere Hauptteil den Fürstenhof mit den weiten Vorhallen, den Männersaal, dahinter das Frauengemach, das Badezimmer, Schlafzimmer

und darüber den Oberstock umfaßte, während der rechte Flügel die Kammern für die Dienerschaft, die Waffen und die übrigen Wirtschaftsräume enthielt, ein linker Flügel aber die Mühlen, die Ställe der Rinder und Maulesel, so wie den Ökonomiehof umschloß.

§ 50. **Das Innere des Palastes.** Der Fußboden bestand aus festgestampftem Lehm, die Wände hatten weißen Kalkanstrich; bisweilen war im Vorsaal und an den Wänden des Männersaales entlang Plattenbelag. Im Saale des Alkinoos lief an den Wänden ein Gesimse von blaugefärbtem Glasfluß, Kyanos genannt, der in ägyptischen Fabriken in Ziegelform massenhaft gefertigt und durch phönizische Handelsleute in alle Welt ausgeführt wurde. Oft enthielt dieser Fries geometrische Figuren, Rosetten und Spiralen. Die Wände bedeckten auch bisweilen große Gemälde; so zeigte der Saal in Tiryns einen dahinstürmenden Stier mit einem Tänzer auf dem Rücken. Die Thürflügel waren in reichen Fürstenwohnungen mit Goldblech, die Thürpfosten und Oberschwellen mit Silberblech beschlagen. Licht erhielten der Saal und die Zimmer durch Luken, welche die in größern Zwischenräumen quer übereinander gelegten Dachbalken bildeten. Der Männersaal aber wurde dadurch noch mehr erhellt, daß die 4 das Oberdach tragenden Säulen mit ihrem Dachgebälk noch über das übrige Saaldach an allen 4 Seiten emporragend, eine obere Reihe rings umlaufender Luken frei ließen. Da durch diese Luken auch der Rauch des Herdes und der am Abend angezündeten Leuchtpfannen abzog, war das Gebälk und besonders der mittlere Querbalken von Rauch und Ruß geschwärzt. Als Thürverschluß dienten hölzerne Riegel, die auch von der andern Seite durch einen in ein Loch gesteckten Schlüsselhaken gehoben wurden und mit einem Riemen an einem Thürring noch besonders befestigt werden konnten.

§ 51. **Das Hausgerät.** Die Tische, von Holz und poliert, waren nicht groß; jeder Gast bekam ein Tischchen vorgesetzt. Die Tischplatte konnte zurückgeklappt und der Tisch an die Wand gelehnt werden. Als Stühle dienten Armsessel mit Rückenlehne und einem unten für die Füße angebrachten Auftritt, dann Lehnstühle ohne Seitenhalter, rundgeformte Ruhesessel und

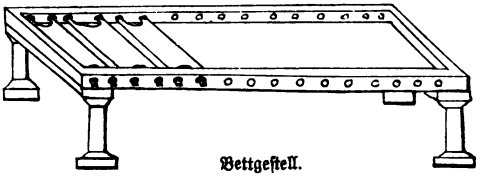
einfache Sitzschemel. Die Sessel waren aus gedrehtem Holz und ebenfalls poliert, oft auch mit silbernen Nägeln beschlagen, oder bunt durch eingelegte Arbeit verziert. Die Sessel wurden mit Decken belegt. Es gab auch noch besondere kleine Fußschemel, wie Antinoos einen solchen nach Odysseus schleuderte (17, 462) und Eurymachos (18, 394).



Armsessel.

Abends wurden im Saale des Odysseus 3 hohe metallene Leuchtpfannen, mit Holz und Kienstücken belegt, angezündet.

Das Bettgestell war ein aus 4 Leisten in Form eines länglichen Vierecks gezimmertes Holzgestell, auf 4 gedrehten Füßen ruhend. In den beiden Längsseiten waren viele Löcher gebohrt, um Riemen zum Tragen des Unterbettes hindurchzuziehen. Als Unterbett dienten weiche Kissen mit glänzenden purpurfarbenen Überzügen. Darüber wurde eine dicke Decke oder ein leinenes Tuch als Betttuch gebreitet. Als Deckbett dienten große wollene Decken, in die man sich ganz einhüllen konnte. So in den fürstlichen Familien.

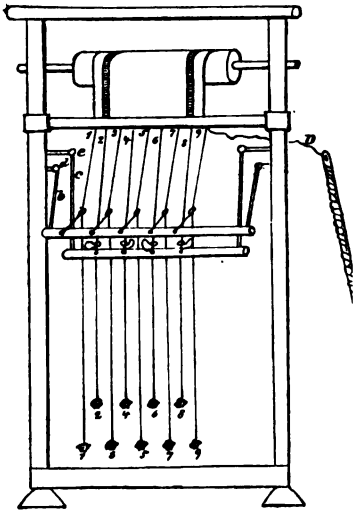


Bettgestell.

Beim Sauhirten Eumäos war natürlich alles einfach. Den hölzernen Sitz polsterte er für Odysseus (14, 50), indem er dichtbelaubte zarte Zweige darauf häuft und ein zottiges Ziegenfell darüber breitet. Solche Felle legt er auch auf das Bettgestell (14, 519), um das Lager weich zu machen.

2. Die Kleidung und Lebensweise.

§ 52. **Weberei.** Die Stoffe wurden von der Frau und den Dienerinnen selbst angefertigt. Nachdem die Wolle von den Dienerinnen gekrämpelt war (XII, 433, 18, 316), wurde sie mit der Spindel zu Fäden versponnen, wobei die linke Hand den Spinnrocken hielt, die Rechte die aus Rohr gefertigte Spindel drehte und der steinerne Spindelwirtel den Faden nach unten zog. Auch das Weben war die Arbeit der Frauen. Der Webstuhl stand aufrecht. Die beiden Fadenaufzüge wurden durch bewegliche Querstangen vorwärts und rückwärts bewegt, und indem die Weberin um den Webstuhl herumging, der Einschlagfaden vermittelst des Schiffchens hindurchgezogen.

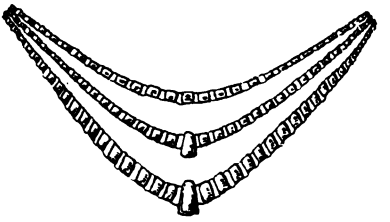


Webstuhl.

§ 53. **Die Männerkleidung** bestand aus einem Rock, der unserm Hemde ähnlich, aus Leinwand gefertigt war. Doch trug der Krieger unter dem Panzer auch solchen aus stärkerem Stoff. Beim Ausgehen legte man ein großes, viereckiges, wollenes buntgefärbtes, bisweilen auch am Rande mit Stickerei verziertes Tuch um, daß die Enden über beide Schultern lang herabfielen; diese wurden auf der Brust mit einer Schnalle zusammengehalten. Odysseus trug nach 19, 225 einen wollenen purpurnen Doppelmantel, den man wie einen Doppelschawl zweifach legen konnte, von einer kunstvollen goldenen Schnalle vorn gehalten. Der Rock aber darunter war von glänzender lichtgelber Farbe und schmiegte sich mit seinem feinen Gewebe weich an den Körper,

so daß die Frauen ihn mit staunender Bewunderung zu betrachten pflegten. Il. II, 43 wird ein weiter Übermantel erwähnt, den Agamemnon anlegt, als er zur Fürstenversammlung geht; Odysseus hüllt in diesen Mantel (8, 84) sein Haupt, um seine Thränen zu verbergen. An den Füßen trug man schöne Sandalen. Des Odysseus alter Vater Laertes, der aus Schmerz um den verschollenen Sohn nicht mehr zur Stadt kommt, sondern auf dem Landgut arbeitet, sich den Kummer zu verscheuchen, trägt zum Schutz gegen die Dornen bei der Zaunarbeit an den Beinen Ledergamaschen, an den Händen lederne Handschuhe und auf dem Haupte eine Lederkappe aus Ziegenfell.

§ 54. **Die Frauenkleidung.** Das enganliegende leinene Kleid reichte bis auf die Füße und war an der Schulter und linken Seite durch Heftnadeln zusammengehalten. Darum heißen die Frauen langgewandig; oft war das Kleid farbig, denn es wird als bunt bezeichnet und die Frauen schöngewandige, safrangewandige genannt. Die Arme und die Fußknöchel blieben frei. Zusammengehalten wurde das Kleid durch einen Gürtel, der oft mit Gold und allerlei Zieraten besetzt war, daher die schöngegürteten. Beim Ausgehen trug die Frau ein weitumhüllendes, glänzendes Schleiertuch, das sie im Gespräch mit einem Manne vor das Gesicht zog. Den Kopfschmuck bildete ein Diadem, ein vorn über die Haare gelegter Goldreif. Außerdem schmückten sich die Frauen mit mehrreihigen Halsketten, aus vielen Bernstein- und Goldstückchen zusammengesetzt, ferner mit Halsbändern, welche als Metallreifen eng den Hals umschlossen. Die Spangen bestanden oft aus zwei Kreisen eng gelegter Spiralen, die Ohrringe hatten unten



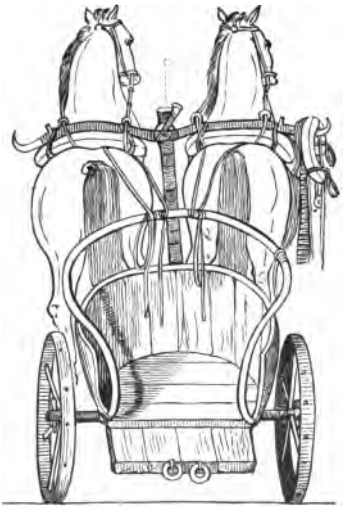
Halskette.

Spange.

3 kleine Kugeln oder eine goldene Brombeere. Die Spange, mit der Odysseus seinen Mantel schloß, war eine Doppelnadel, oben mit einer kunstvollen Jagdscene geziert, wie ein Jagdhund eben ein Hirschkalb gefaßt hat.

§ 55. **Die Mahlzeiten** sind dieselben wie bei uns, Frühstück, Hauptmahlzeit und Abendessen. Od. 16 bereiten Eumäos und Odysseus sich am Morgen das Frühstück, indem sie das vom vorigen Tage übrig gebliebene Fleisch braten; dazu genießen sie Brot und süßen Wein. Die Hauptmahlzeit bestand ebenfalls aus Brot und gebratenem Fleisch. Das Brot, nach Art unserer flachen Kuchen gebacken, wurde in vielen Stücken in einem Körbchen vorgesetzt. Das Fleisch war in dünne Stücke geschnitten und mit Salz und Mehl bestreut, an Bratspießen gebraten, welche auf Stützsteinen ruhend, über dem Kohlenfeuer schnell hin und her gedreht werden mußten. Man hatte beim Essen keine Gabeln und Messer, sondern führte die Speisen mit den Fingern zum Munde. Nachdem die Gäste sich zuvor die Hände gewaschen hatten, nahm jeder Tischgenosse an seinem besondern Tischchen Platz (1, 136). Auf dieses setzte die Schaffnerin das Brotkörbchen. Der Fleischzerleger gab dazu die Fleischscheiben von mancherlei Art; wahrscheinlich aber aß man zum Braten noch andere Genußmittel wie Früchte, Gemüse, Kräuter, denn es wird überall von einer Menge der Speisen geredet. Der Herold endlich reichte den mit Wasser gemischten Wein in goldenen Bechern. Die Geschäfte bei der Herrichtung des Mahls und die Bedienung besorgten Hausdiener zusammen mit den Edelknaben. Die großen Mischkrüge, in denen die Edelknaben den Wein mit Wasser mischten, waren von Metall, bisweilen von Silber mit goldenem Rande (15, 115 und XXIII, 743). Außer den kleinen goldenen Handbechern bediente man sich bei besondern Gelegenheiten auch größerer doppelhenkeliger Trinkgefäße, bisweilen von kunstvoller Arbeit. Der schwere Trinkbecher Nestors (XI, 632), in welchem er dem verwundeten Arzt Machaon die erfrischende Weinkaltschale reicht, war mit goldenen Nägeln beschlagen und hatte auf beiden Seiten über den Henkeln ein am Rande pickendes Taubenpaar. Jede Mahlzeit begann mit einer Trankspende und endigte mit

einer solchen. Dem Freunde trank man beim Mahle zu, indem man den Becher in der Rechten haltend, ihm einen Gruß zurief (18, 122). Eumäos schlachtet zum Mittagsmahl für sich und Odysseus (14, 74) zwei Ferkel und bestreut die Fleischstücke, nachdem er sie gebraten, mit weißem Mehl nach Art unserer Karbonaden. Als Mischkrug dient ihm ein großer Napf, der Trinkbecher aber war von Holz. Außer den täglichen Mahlzeiten gab es bei feierlichen Gelegenheiten noch große Festmahle, so das Hochzeitsmahl bei Menelaos (4, 3), den Leichenschmaus, welchen Orestes (3, 309) den Argeiern anrichtet, nachdem er die Mörder seines Vaters Agamemnon, den Vetter Aigisthos und die Mutter Klytemnestra, getötet hat, und das Opfermahl im Anschluß an die Hekatombe (I, 431). Die täglichen Mahlzeiten der Freier sind ausgedehnte Schmausereien, um durch dieses Verprassen des Königsgutes die Penelope zu einer Wahl zu zwingen.



Kriegswagen.

§ 56. **Der Wagen.** Der gebräuchlichste Ausdruck dafür ist Rossegespann. Der zweiräderige Wagen mit halbrundem Wagensitz, auf den man von hinten vermittelst eines Trittbrettes hinaufstieg, diente als Reise- und als Kriegswagen. Der Sessel faßte 2 Personen. Auf einem solchen fährt Nestors Sohn Peisistratos den Telemach (3, 483) nach Sparta und (15, 182) zurück. Auf einem hohen, schönrädrigen Lastwagen, mit Maultieren bespannt, fährt Nausikaa (6, 72) die Wäsche zu den steinernen Waschtrögen ans Meeresgestade. Ein solcher Lastwagen hatte 4 Räder und ein großes Obergestell. Die Tiere, Pferde, Maulesel oder Stiere, gingen im Joch, das vorn

an der Deichsel mit einem Pflock festgemacht, sich über die Nacken legte und durch seine beiden herabhängenden Zuggurte die Hälse der Tiere umschloß. Die Zügel waren am Backenstück des Gebisses befestigt und dieses bisweilen reich mit bemaltem Elfenbeinschmuck geziert (IV, 141). Außerdem tragen die Pferde oft goldgeschmückte Stirnbänder.

Krieger.

§ 57. **Bewaffnung.** Die einfachste Ausrüstung eines alten Helden bestand aus Helm, Langschild, Schwert und zwei Lanzen. Jener Langschild, der wie ein Turm den ganzen Mann deckte, machte den Brustpanzer und die Beinschienen in ältester Zeit überflüssig. Als an Stelle des großen Turmschildes, wie ihn Ajas, Telamons Sohn, führte, der kleinere Rundschild in Gebrauch kam, schützte man sich mit Panzer und Beinschienen.

Der Helm war eine Sturmhaube, welche das Gesicht frei ließ. Er bestand aus Leder, häufig aus Hundsfell, und war mit Metall besetzt, mit ehernem Rand oder Kranz und mit 4 ehernen Platten an den Schläfen, vorn und hinten, oben aber mit einem ehernen Kegel geziert, der einen wallenden Roßschweif trug. Es gab auch ganz eherne Helme, oben mit mehrfachübereinanderliegenden Bügeln versehen, und bloße Sturmhauben ohne Helmbusch.

Der Schild bestand aus mehrfachen (4—7) Rindshäuten, welche von einem ehernen Rande umgeben waren und durch eherne Stifte zusammengehalten wurden. Auch sonst fanden sich noch metallene Streifen und Zieraten auf der Oberfläche; bisweilen war der ganze Schild oben mit Metall überzogen. Der Langschild wurde mit einem Lederriemen über die linke Schulter und den Nacken gehängt und durch einen Griff im Innern mit der linken Hand regiert. Da er schwer war, er-

forderte seine Handhabung viel Kraft und Geschick; um nicht, vom Schilde gedeckt, zu straucheln, mußte man vorsichtig ausschreiten (XIII, 158; XVI, 609). Agamemnons Sturmschild (XI, 32) war sehr kunstvoll gestaltet.

Das wunderbarste Kunstwerk aber der Art, vom Gott Hephästos geschmiedet (XVIII, 478), war der Schild Achills. Ein dreifacher, glänzend schimmernder Rand faßte ihn ein; er bestand aus 5 Lagen, und kunstreiche Werke zierten die Oberfläche. Himmel, Erde und das Meer kamen auf ihm zur Darstellung. In der Mitte war der Himmel mit der strahlenden Sonne und den anderen Himmelslichtern, dem Vollmond und den Sternenbildern. Dann in den folgenden Kreisen Bilder aus dem Erdendasein; zunächst 2 Städte, eine im Frieden mit Festschmaus, Hochzeitszug durch die Straßen und einem Rechtsstreit auf dem Markt, und eine zweite Stadt im Kriege mit einem Überfall der Herden am Fluß und einer Schlacht beider Heere an den Ufern des Flusses. Im folgenden Kreise sehen wir 3 Scenen des Landlebens nach den verschiedenen Jahreszeiten, das Pflügen des Ackers, die Getreideernte und eine Weinlese. Der folgende Kreis bietet 3 Scenen aus dem Hirtenleben, eine Rinderherde, eine Schafherde und einen Hirtentanz. Das Weltmeer mit seinen Getieren umschließt als äußerster Kreis das Ganze.

Das Schwert, aus Erz, war ziemlich lang und zweischneidig, hatte oft einen kunstvoll aus Silber gearbeiteten oder mit silbernen Nägeln beschlagenen Griff und eine Scheide aus Silber oder Elfenbein. Vom Schwert Agamemnons heißt es (XIII, 30), daß der Griff ganz von goldenen Nägeln strahlte, in einer silbernen Scheide steckte und an einem goldenen Wehrgehäng getragen wurde.

Die feste, wuchtige Lanze hatte einen Schaft aus Eschenholz und an beiden Enden eherne Spitzen. Mit der kurzen Spitze am unteren Ende konnte man die Lanze neben sich in den Boden stecken. Da die Lanze sehr lang war (VI, 319 sogar 11 Ellen lang), hieß sie langschattig; man verwahrte sie in einem Futteral (XIX, 387).

Der kleine Rundschild war wie der Langschild aus Häuten zusammengesetzt, von einem Metallrande umschlossen

und durch Metallnägel zusammengehalten. Dann finden sich noch Tartschen, kleine Rundschilde mit herabhängendem, flatterndem Schurzfell, welches dazu diente, die Kraft der Wurfgeschosse abzuschwächen. Mit dem Rundschild kamen Brustpanzer und Brustschienen auf.

Unter dem Panzer trug man einen wollenen Leibrock ohne Ärmel. Der Brustpanzer bestand aus Leder, auf welchem gewölbte Metallplatten befestigt waren, die vorn auf der Brust zusammengeschnürt wurden; und am Rückenstück befanden sich Achselbänder mit Riemen versehen, die am Gürtel festgebunden wurden. Der Unterleib wurde durch eine Leibbinde, eine mit Wolle gefütterte Blechplatte, geschützt, die man über das Unterkleid schnallte. An den Brustpanzer schloß sich der Leibschurz aus herabhängenden Lederstreifen, mit Metall beschlagen, welcher die Leibbinde bedeckend, bis zum halben Oberschenkel herabreichte. Da wo Brustpanzer und Leibschurz an einander grenzten, wurde noch ein breiter Gürtel umgelegt, den vorn Spangen zusammenhielten. Vom Panzer Agamemnons wird XI, 24 gesagt, daß er aus 10 stählernen, 12 goldenen und 20 zinnernen Streifen bestand und auf beiden Seiten drei stählerne Schlangengebilde nach dem Halse zu sich erhoben, die in allen Regenbogenfarben schillerten.

Brustpanzer.

Die Beinschienen, ursprünglich wohl lederne Gamaschen, wie sie (24, 229) Laertes bei der Gartenarbeit trug, waren aus biegsamem Zinn hergestellt und wurden über den Knöcheln durch lederne Knöchelringe festgehalten.

Der Bogen war in der Hand guter Schützen wie Paris, Pandaros, Teukros, Odysseus eine gefürchtete Waffe; aber auch ganze Völkerschaften führten den Bogen, so die Bewohner der

theſſaliſchen Halbinſel Magneſia, die Gefährten des Philoktet, und auf troiſcher Seite die Päonen. Der berühmte Bogen des Pandaros (IV, 105) war aus den beiden 16 Hände breiten Hörnern eines Steinbocks gearbeitet, welche der Drechsler geglättet und mit einer goldenen Zwinge verbunden hatte. Die Sehne war an dem einen Ende befeſtigt und wurde beim Spannen durch den Ring am anderen Ende feſt angezogen. Der Pfeil aus Rohr hatte eine eherne Spitze mit Widerhaken; am anderen Ende befand ſich eine Kerbe, die man auf die Sehne aufſetzte; oft befand ſich an dieſem Ende auch noch eine ſchräg eingeſteckte Feder.

Der Köcher für die Pfeile war mit einem Deckel verſchloſſen. Der Bogenſchütze ſuchte gern eine gedeckte Stellung auf, ſo Teukros (VIII, 267) den Schild ſeines Bruders, Paris (XI, 371) das Grabmal des Ilos; ſonſt führten die Bogenſchützen die leichten Tartſchen mit dem flatternden Schurzfell.

Schleudern führten die Lokrer; die Schleuder war nach XIII, 599 aus Schafwolle geflochten.

Auch Kriegsbeile und Streitäxte, die im Nahkampf geſchwungen wurden, erwähnt XV, 711.

Endlich war ein wuchtiges Kampfmittel der Feldſtein ſo groß, wie eine Hand ihn faſſen konnte, daher Handſtein genannt, den man mit kräftigem Schwung auf den Schild des Gegners ſchleuderte; ſo Hektor auf Aias (VII, 264) und Aias auf Hektor (VII, 270).

3. Kriegsweſen.

§ 58. **Der Zweikampf.** Die beiden hervorſtechenden Arten des Kampfes der Ilias ſind der Zweikampf und der Maſſenkampf. Bei dem Zweikampf des Paris und Menelaos (Il. III), fällt durchs Los dem Paris der Angriff zu (III, 325). Er ſchleudert auf den Schild des Menelaos ſeinen Speer, aber wirkungslos, da die Spitze ſich umbog. Des Menelaos Lanze dringt durch Schild, Panzer und Rock des Paris und hätte ihn in den Unterleib verwundet, wenn er nicht, ſchnell ſich zur Seite wendend, die tötliche Verletzung vermieden hätte. Darauf ſchwingt

Menelaos auf den Gegner das Schwert, aber es zersprang auf dem Bügel des Helmes in mehrere Stücke. Voll Wut springt er auf Paris ein und, beim Helm packend, zieht er ihn zu den Achäern. Da reißt das Helmband unter dem Kinn, und Aphrodite rettet ihren Liebling, indem sie ihn dem Kampfplatz entrückt. Wie der erste Schlachttag mit einem Zweikampf beginnt, so endet er mit einem Zweikampf, dem des Hektor und Aias (VII, 206).

§ 59. **Vorkämpfergefechte** eröffnen gewöhnlich die Schlacht. Il. IV, 457 tötet beim Beginn des Kampfes Antilochos den troischen Vorkämpfer Echepolos. Als der Grieche Elephenor den Echepolos fortzieht, um die Waffen zu rauben, ersticht ihn der Troer Agenor. Darauf wird das Vorkämpfertreffen allgemeiner. Aias erlegt den Troer Simoeisios. Des Priamos Sohn Antiphos schleudert den Speer auf Aias, verfehlt ihn, trifft aber des Odysseus Gefährten Leukas, als dieser eben den Simoeisios fortziehen will. Voll Kampfeswut schreitet Odysseus durch die Vorkämpfer und erlegt des Priamos Bastardsohn Demokoon. Da weichen die troischen Vorkämpfer unter Hektor zurück, mit Hurra ziehen die Griechen die Gefallenen auf ihre Seite und bringen vor.

Als Vorkämpfer treten natürlich die Tüchtigsten auf. Von ihren Streitwagen herabspringend, nehmen sie vor den Rossen Aufstellung. Pflicht des Rosselenkers ist es dem Kampfgenossen möglichst nahe zu bleiben, ihm beizustehen und ihn im Fall der Verwundung zu retten. Diomedes scheut sich nicht (V, 13) als Fußkämpfer den reisigen Söhnen des Priesters Dares entgegenzutreten, tötet den Phegeus, treibt den Idäos in die Flucht und erbeutet das Gespann. Als XVI, 306—357 die griechischen Vorkämpfer ihre Gegner alle töten, flieht die ganze Schlachtreihe der Troer. So sehen wir, daß die Entscheidung in der Schlacht ganz besonders auf der Tapferkeit der Vorkämpfer beruht.

§ 60. **Massenkampf.** Der Massenkampf (IV, 446 und VIII, 60) vollzieht sich, indem beide Heere mehrere Glieder tief in enggeschlossenen Reihen, Mann neben Mann, auf einander eindringen. Sie standen so eng (XVI, 212), wie ein Mensch beim Bauen einer Mauer Stein an Stein fügt, so daß sie mit den Schilden und Helmen sich berühren. Dieses dichtgedrängte

Kriegsvolk der Myrmidonen zerfiel in 5 Heerhaufen unter 5 Führern. An der Spitze zog Patroklos mit seinem Wagenlenker Automedon. Vor dem Auszug hatte Achill aus einem besonders wertvollen Pokal dem dodonäischen Zeus ein Spendeopfer dargebracht, daß der Kriegszug glücklich sein möge. Der Kriegsruf des Führers giebt das Zeichen zur Schlacht. In geschlossenen Reihen dringen sie auf die Troer ein, welche sich zur Flucht wenden. Patroklos allen voran erlegt den Führer der Päonen, Pyraichmes und treibt die Feinde aus dem Bereich der Schiffe zurück. Während bei den übrigen griechischen Heerhaufen die Feldschlacht sich in viele Einzelkämpfe auflöst, durchbricht Patroklos die Troerreihe und drängt sie wieder rückwärts nach den Schiffen hin, um sie zwischen dem Skamanderfluß und dem Schiffslager zu vernichten, and tötet selbst ihrer viele.

4. Das Seewesen.

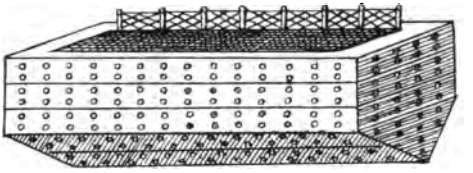
§ 61. **Das Schiff.** Der Schiffsbaumeister legte zuerst den Kielbalken; daran befestigte er den geschweiften Vorderbug (Vorsteven) und Hinterbug (Hintersteven). Dann wurden an den Kiel die Seitenrippen (Spanten) angesetzt und oben je zwei mit Deckquerbalken von Bord zu Bord verbunden. Auf den Rippen wurden der Länge des Fahrzeuges nach Schiffsplanken aufgenagelt. Am Vorderbug, der einen verzierenden Aufsatz bekam, wurde ein Teil des Bordes oben zugedeckt, ebenso am Hinterbug, damit von diesem Verdeck aus der Steuermann das Steuer lenke. Auf den die Seitenrippen verknüpfenden Deckbalken saßen die Ruderer und bewegten die durch Riemen an den Ruderpflöcken befestigten Ruder, wobei sie die Füße gegen eine feste Fußbank stemmten. Der Mastbaum aus Tannenholz stand in der Mitte des Schiffes, in einem Fußgestell festgepflockt, und wurde durch Deckquerbalken, welche ihn in einer ausgeschnittenen Kerbe umschlossen, festgehalten; nahm man den einen Riegel fort, so konnte der Mast nach dem Hinterbug zu umgelegt werden. Der Mast wurde durch 2 Vordertaue am Vorderbug festgebunden. Mit einem Hintertau, das vom Hinterbug durch ein Loch an der Spitze des Mastes lief, zog man

die Segelrahe empor. Die Rahe aber war an beiden Enden durch Taue (Braſſen) am Hinterbug befeſtigt. Das oben an der Rahe befindliche Segel endlich wurde an den beiden unteren Enden mit zwei Haltetauen (Schoten) am Hinterbug feſtgehalten. Die Bemannung eines Schiffes umfaßte etwa 50 Ruderer. Die Seiten des Schiffes waren mit Theer ſchwarz angeſtrichen, die

Schiff.

beiden Seiten des Vorderbugs rot mit Mennigfarbe und der Bug vorn oft blau. Mit Hakenſtangen wurde das Schiff ans Ufer gezogen; auch lange, aus mehreren Stücken beſtehende, mit Reifen zuſammengefügte Stangen befanden ſich auf den Schiffen, um den Zuſammenſtoß mit anderen Schiffen abzuſchwächen. Als Anker dienten an Stricken befeſtigte Senkſteine. Am Ufer wurde das Schiff mit beſonderen Stricken des Hinterbugs feſtgeknotet. Die Fahrt war vorzugsweiſe Küſtenfahrt. Nachts ſchlief man gern am Lande. Vor dem Landen wurde der Maſtbaum umgelegt und das Schiff nur durch Rudern dem Strande genähert.

§ 62. **Das Blockschiff** des Odysseus erhielt seine Form durch die sogenannten Spanten, welche durch 4 Hölzer, 2 unter einem Winkel verbundene und 2 auf den Schenkelenden aufrecht stehende gebildet wurden; viele solche an einander gelegte und mit langen Seitenbalken überdeckte Spanten bildeten den Rumpf des Blockschiffes, welches demnach die Form eines Troges mit abgeschrägtem Boden hatte. Die Ausrüstung mit Mast, Rahe, Segel, Ruder, Brassen und Schoten war dieselbe wie oben.



Blockschiff

5. Handel, Gewerbe, Sport und Spiel.

§ 63. **Der Handel** war in der ältesten Zeit ein lebhafter Tauschhandel und wurde besonders durch die Phönizier vermittelt. Von ihnen wird erzählt (15, 416), daß sie als betrügerische Leute Tausende von Schmucksachen mit sich führten, ein ganzes Jahr brauchten, ihre Waren zu verkaufen und das Schiff wieder mit Lebensmitteln zu befrachten, und bei ihrer Abfahrt eine sidonische Sklavin samt dem kleinen Sohne des Herrschers entführten. Athene in der Gestalt des Taphierfürsten Mentes giebt vor (1, 184), daß das Schiff glänzendes Eisen führe und er in Cypern Kupfer eintauschen wolle. Die Taphier werden 20, 383 als Sklavenhändler bezeichnet. Außerdem sind noch besonders die Kreter und Phäaken Seefahrer. Das Geld ersetzen außer Erz und Sklaven vorzugsweise Rinder; 9 Rinder wert ist die eherne Rüstung des Diomedes (VI, 236), 100 Rinder die goldene des Glaukos; 20 Rinder wert war die Sklavin Eurykleia (1, 431), für den Preis von 100 Rindern hatte Achill einst den gefangenen Sohn des Priamos, den Lykaon, nach der Insel Lemnos verkauft (XXI, 79).

Relief eines goldenen Bechers.

§ 64. **Die kunstgewerbliche Thätigkeit**, welcher jene Schmucksachen des überseeischen Handels entstammten, hatte schon im mykenischen Zeitalter einen hohen Grad von Vollendung erreicht, wie die Ausgrabungen Schliemanns beweisen. Oben sind bereits die langen Halsketten der Frauen erwähnt worden. An einer Kette befinden sich die Bernsteinstücke in einer Goldeinfassung, auf der die Mäanderlinie eingraviert ist. Halsbänder, Spiralbrochen, Ohrringe mit kelchförmigem Schmuck, Heftnadeln, alles zeigt eine ausgebildete Technik. Noch kunstvoller sind die Waffen, die Schilde, Panzer, Leibgurte, Schwerter und Messer verziert. Die Dolchklingen zeigen in eingelegter

Arbeit lebensvolle Darstellungen von Löwenjagden und Tierkämpfen. Vor allen die Sidonier sind wegen ihrer Kunstfertigkeit und der in den Handel gebrachten Industrieerzeugnisse hochberühmt. 4, 618 schenkt Menelaos dem Telemach einen kostbaren silbernen Mischkrug mit goldenem Rande, der aus Sidon stammt, ebenso ist der Mischkrug, den Achill (XXIII, 743) als Kampfpreis setzt, sidonische Arbeit. Hochgeschätzt wurden die glänzenden Gewänder mit Buntstickerei der sidonischen Frauen. Sidonische Weberinnen hatte Paris aus Phönizien nach Troja gebracht, und das schönste dieser sidonischen Gewänder weihte (VI, 289) die Königin Hekabe der Göttin Athene von Ilion. Ein prachtvolles Gewand mit Buntstickerei schenkt Helena (15, 105) dem Telemach für seine zukünftige Braut bei seiner Abreise von Sparta.

§ 65. **Künstler** in höherem Sinne waren besonders die Baumeister. Sie bildeten wohl schon im grauen Altertume eine geschlossene Zunft mit besonderer Kunstüberlieferung und Kunstunterweisung, ebenso wie die Seher, die Ärzte und die Sänger. Daher ließ man sie oft weit herkommen und ehrte sie besonders als öffentliche Gemeindebeamten (17, 383). Für eine solche Bauschulung mit feststehenden Bauregeln spricht die gleichmäßige Anlage der Herrscherpaläste von Tiryns, Mykene, Troja und deren Übereinstimmung mit den Schilderungen Homers vom Palaste des Odysseus auf Ithaka und des Phäakenkönigs Alkinoos. Die Baumeister in Troja werden VI, 315 besonders erwähnt. Auch der Schiffsbau erforderte eine eigene Kunstfertigkeit. Ein berühmter Schiffsbaumeister der Troer war Harmonides, der nach VI, 59 dem Paris die gleichschwebenden Schiffe gebaut hatte. Als hervorragende Künstler nennt Homer außerdem noch den Epeios (8, 493), der das hölzerne Pferd vor Troja erbaute, den Drechsler Ikmalios, der für Penelope einen prachtvollen Lehnstuhl aus Elfenbein und Silber fertigte (19, 57), den Schiffsbaumeister Noëmon auf Ithaka, der dem Telemach zur Reise nach Pylos und Sparta das Schiff leiht, und den kunsterfahrenen Polybos auf Scheria als Verfertiger von Bällen, mit denen die Fürstensöhne der Phäaken vor Odysseus ein kunstvolles Ballspiel aufführen.

Odysseus selbst besaß hervorragende Kunstfertigkeit im Zimmerhandwerk. Nicht nur, daß er das eben beschriebene Blockschiff fertigte, sondern er hatte auch im äußersten Raum seines Palastes hinter dem Frauengemach im Schlafzimmer an einen wilden Ölbaum ein Bett angefügt, so daß er dessen Stamm als Bettpfosten benutzte, und das Bettgestell kunstvoll mit Gold, Silber und Elfenbein verziert (23, 192).

§ 66. Der Reichtum der homerischen Fürsten und Vornehmen bestand vorzugsweise im Besitz von Herden. Odysseus, der doch der Macht und dem Reichtum des Menelaos gegenüber nur ein kleiner König war, besaß auf dem Festlande 12 Rinderherden, 12 Schaf- 12 Schweine- 12 Ziegenherden und auf Ithaka 11 Ziegenherden, die Melanthios hütete, und 12 Schweineherden mit 960 Tieren unter der Obhut des Eumäos. Außer dieser Viehzucht betrieben seine Sklaven unter der Leitung des Dolios und seiner 6 Söhne ausgedehnte Ackerwirtschaft und Gartenkultur, die noch besonders der greise Laertes beaufsichtigte (24, 497).

§ 67. **Gartenbau.** Der Gartenbau stand, nach der Beschreibung der Gärten des Alkinoos zu schließen, auch schon auf einer hohen Stufe der Entwicklung (7, 112). Die 4 Morgen große Gartenanlage, neben dem Schloßhof gelegen, war von einem dichten Zaun umgeben und in den vorderen Abteilungen mit hohen edlen Fruchtbäumen, Birnen, Granaten, Äpfeln, Feigen und prangenden Ölbäumen bestanden. Daran schloß sich in sonniger Lage eine umfangreiche Weinanlage, und es fehlte auch nicht ein wohlgepflegter Gemüsegarten.

§ 68. **Fischfang.** Außer dem Brot, den Baumfrüchten, den Milchprodukten und dem Fleisch der Herdentiere werden (19, 113) auch noch die Fische als allgemeines Nahrungsmittel genannt und Od. 12, 253 beschrieben, wie der Fischer auf dem Vorsprung der Meeresküste sitzend, mit der langen Angel Fische fängt und, sobald er an der zitternden Bewegung des Hornes, das auf dem Wasser schwimmt und die Angelschnur trägt, merkt, daß ein Fisch am Köder angebissen hat, mit der Angelrute den Fisch aufs Land wirft. Od. 22, 384 aber lesen wir, wie die Fische

von den Fischern in weiten, vielmaschigen Netzen gefangen und am Ufer über einander ausgeschüttet werden. Auch den Taucher kennt Homer (XVI, 745), welcher trotz des hohen Seeganges vom Schiffsbord in die Fluten kopfüber hinabspringt, um Austern zu suchen, die damals schon als Nahrungsmittel dienten. Im allgemeinen aber bevorzugten die homerischen Helden, wie wir oben sahen, ein tüchtiges Stück Rinder- oder Lamm- oder Schweinebraten und das Fleisch des auf der Jagd erlegten Wildes.

§ 69. **Jagd.** Außer Raubzügen und Kriegsfahrten unternahmen die homerischen Helden gern Jagden. Auf einer gemsenreichen Insel in der Nähe des Kyklopenlandes veranstaltete Odysseus (9, 156) mit seinen Gefährten eine große Treibjagd. Mit Bogen und Jagdspießen bewaffnet, umstellen sie, in 3 Kolonnen geteilt, den Waldbezirk und erlegen 118 Gemsen, so daß auf jedes der 12 Schiffe 9 Gemsen kommen, während Odysseus 10 Tiere für sich behält. Sehr anschaulich ist (10, 158) der Pirschgang des Odysseus geschildert, wie er den Hirsch mit hohem Geweih am Flusse erlegt. Das Tier schritt, da die Sonne heiß brannte, vom Äsen auf der Waldwiese zum Fluß hinab, da traf, als es gerade auf den Weg heraustrat, der Speer es mitten in den Rücken ans Rückrat, so daß es schreiend niederstürzt. Ziemlich gefährlich war die Eberjagd, die Odysseus, zum Jüngling herangewachsen, während eines Besuches bei seinem Großvater Autolykos in den Wäldern des Parnassos mitmachte (19, 429). Mit dem früheſten Morgen zog man nach den Schluchten des Gebirges; die Hundemeute spürte bald die Fährte eines gewaltigen Keilers auf, ihnen folgten die Söhne des Autolykos, allen aber voran, dicht hinter den Hunden, Odysseus, seinen Speer schwingend. Sobald das Tier im Lager die Annäherung der Hunde und Jäger merkte, brach es, die Borsten sträubend, mit funkelnden Augen aus dem dunklen Dickicht hervor, und ehe Odysseus, schon zum Stoß auslegend, das Tier treffen konnte, hatte es, unter der Lanze vorstürzend, ihm oberhalb des Kniees eine tiefe Fleischwunde beigebracht; unmittelbar darauf aber stürzte es, von Odysseus Lanze an der rechten Schulter durchbohrt, lautschreiend zusammen. Auf dem

Anstande war nach IV, 105 ein Steinbock mit 16 Hände breitem Geweih erlegt worden, gerade in dem Augenblick, als er hinter der Felswand hervortrat, in die Brust geschossen. Löwenjagden werden nur von der Art erzählt, daß ein solches Tier nachts in einen Viehstall einbrechen will (XVII, 657) und von den Landleuten mit Hunden, Wurfspeeren und brennenden Fackeln so lange abgewehrt wird, bis es bei Tagesanbruch selbst davongeht; oder wie der Leu (III, 23) ein von Jägern erlegtes Stück Wild aufzehrt, ohne sich durch die Angriffe der Männer und Hunde stören zu lassen.

Der Vogelfang endlich wird 22, 469 erwähnt, wie mit dem Netze Drosseln und wilde Tauben gefangen werden.

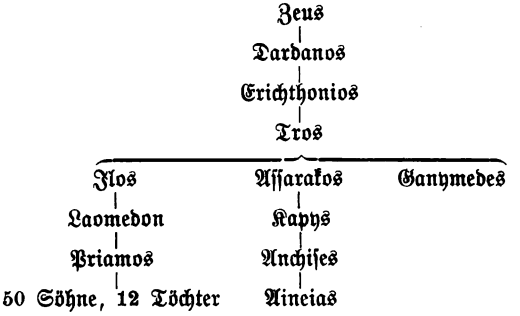
§ 70. **Wettspiele und Tanz.** Bis in die ältesten Zeiten Homers hinein reicht bei den Griechen die Sitte, im Wettkampf miteinander zu streiten und seine Kraft und Geschicklichkeit öffentlich zu zeigen. So ordnet der Phäakenkönig Alkinoos nach dem großen Festmahl seinem Gaste Odysseus zu Ehren auf dem Marktplatz öffentliche Wettspiele an (8, 97). Zum Wettlauf treten 17 Jünglinge an, von denen des Königs Sohn Klytoneos den Sieg davon trug. Dann folgte Ringkampf, Wettsprung, Diskuswerfen und Faustkampf und zuletzt ein Tanz mit kunstvollem Ballspiel. — Nachdem (6, 100) die Mädchen mit Nausikaa die Wäsche gewaschen und zum Bleichen am Meeresstrande ausgebreitet hatten, veranstalteten sie ebenfalls ein Ballspiel, wobei die Königstochter mit dem Gesang begann und sie unter Sang und Tanz sich den Ball zuwarfen.

Ehe die Freier der Penelope sich zur Mahlzeit in den Männersaal begaben, pflegten sie vor dem Palaste mit allerlei Spielen sich die Zeit zu vertreiben, so 1, 107 mit dem Brettspiel, unserem Schach vergleichbar, bisweilen auch mit Wettspielen. So übten sie sich und wetteiferten 4, 626 mit einander im Diskuswerfen und Speerschleudern.

Endlich sind noch die Kampfspiele zu erwähnen, die Achill zur Leichenfeier des Patroklos XXIII, 263 veranstaltet, wobei die berühmtesten Fürsten und Helden im Wagenrennen, Faustkampf, Ringkampf, Wettlauf, Speerkampf, Diskuswerfen, Bogenschießen und Speerwurf miteinander um die ausgesetzten Preise streiten.

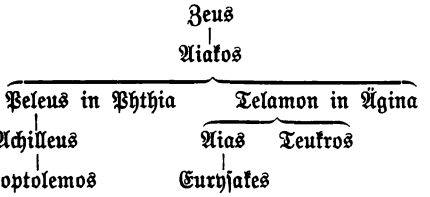
V. Homerische Genealogie. Die wichtigsten Stammbäume.

§ 71. Die Dardaniden von Ilios.

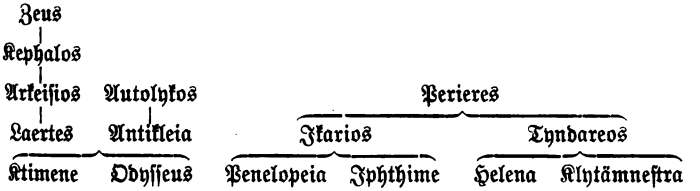


Die berühmtesten Söhne des Priamos und der Hekabe sind: Hektor, Deiphobos, Helenos, Paris (Alexandros), Troilos, Polydoros, als Töchter werden erwähnt Laodike und Kassandra.

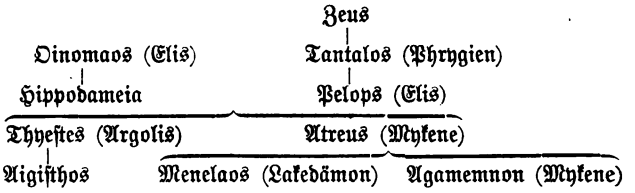
§ 72. Die Aiakiden von Ägina.



§ 73. Das Haus des Odysseus von Ithaka.



§ 74. **Die Tantaliden im Peloponnes.**



Nach Il. IX, 145 sind die 3 Töchter des Agamemnon: Chrysothemis, Laodike und Iphianassa (Iphigeneia), der Sohn heißt Orestes.

VI. Länder- und Völkerkunde.

Die geographischen Kenntnisse Homers beschränken sich auf die Küstenländer des ägäischen Meeres. Nach Westen hin war man über Kreta und die Inseln des kephallenischen Reiches nicht hinausgekommen. Den Westen und den Ocean kannte man nur nach den wunderbaren Erzählungen phönizischer Seefahrer.

§ 75. **Griechenland.** Eine einheitliche Bezeichnung für das griechische Volk und für Griechenland kennt Homer noch nicht. Er sagt dafür „Hellas und das in der Mitte gelegene Argos" (1, 344) oder Argos und Achäerland (III, 75), um damit den Peloponnes und das übrige Griechenland zu bezeichnen.

Die Einwohner heißen:

1. Achäer, auch die Söhne der Achäer, mit den Beiwörtern die glanzäugigen, hauptumwallten, streitbaren, hochbeherzten, erzgewappneten, wohlumschienten.

Die Achäerinnen heißen die schöngewandigen, schöngelockten.

2. Argeier (gewappneten, erzbekleideten, kriegsliebenden, Lanzenschwinger).
3. Danaer (beschildeten, rosseschnellen, kriegsliebenden Diener des Ares). Wahrscheinlich aus späterer Zeit stammen die Stellen 1, 239, 14, 369, II, 404, XXIII, 236, wo der Ausdruck Gesamtachäer und II, 530 wo Gesamthellenen und Achäer sich findet.

Hellas, zwischen den Flüssen Asopos und Enipeus, bildet mit Phthia am Spercheiosfluß zusammen das Reich des Peleus, in Südthessalien gelegen.

Die Myrmidonen sind das achäische Volk des Achill, die hochgemuten, kriegliebenden, schnellrossigen, Speerkämpfer, gleich den rohfressenden Wölfen.

Pierien, an der Grenze von Thessalien und Makedonien.

Taphier, Volksstamm an der Westküste von Akarnanien, die ruderliebenden, Seeräuber.

Ätoler, die kampfesmutigen.

Jonier, XIII, 685 die Bewohner Attikas, die langgewandigen.

Im Peloponnes.

Argos, als Landschaft das Gebiet des Agamemnon mit der Hauptstadt Mykene I, 30, und die Stadt Argos, dem Diomedes gehörig, das achäische, vieldurstige, weizenreiche, rosseweidende.

Arkadien, die speerkämpfenden Arkader.

Aigialos, das spätere Achaja.

Elis, das rossenährende; wo die Epeier gebieten, mit glänzender Rüstung bekleidet XIII, 686.

Messene, XXI, 15 mit der Stadt Pherä.

Pylos, Südelis und Messenien umfassend, Nestors Reich, das hochheilige, sandige.

Gerenia, Geburtsort Nestors.

Lakedämon, das hohlliegende, schluchtenreiche, mit der Hauptstadt Sparta.

§ 76. Die griechischen Inseln.

An der Westküste:

Ithaka (9, 21), wenige Quadratmeilen groß, wird von Homer als die westlichste der Inseln bezeichnet, weshalb man jetzt die Halbinsel Leukas dafür hält. Es war als bergige Insel zur Viehzucht, aber nicht für Pferde geeignet; das waldreiche Neritongebirge mit dem Rabenstein; daneben Dulichion, Same, das waldreiche Zakynthos, vom Kephallenierstamm bewohnt, bilden das Reich des Odysseus.

Asteris, kleines Felseneiland bei Ithaka (4, 846).

Taphos, an der Westküste von Akarnanien (1, 417).

Inseln im Süden:

Kythera, beim Vorgebirge Maleia (9, 81).

Kreta, große, fruchtbare, volkreiche Insel mit 90 Städt (19, 172). Die große Stadt Gnosus alte Hauptstadt d mythischen Königs Minos. Die verschiedenartigsten Nationa täten waren hier vertreten: Urkreter, Pelasger, Kydonen, Achä und die in 3 Stämme zerfallenden Dorier.

Inseln im Osten:

Salamis und Ägina im saronischen Meerbusen, dem Diomed gehörig.

Euböa und Skyros (Neoptolemos).

Inseln zwischen Griechenland und Asien.

Dia (Naxos) und Delos (6, 162).

Samothrake, Imbros, Lemnos (das rauchige, hochheilig Tenedos, Lesbos; Chios, Kos, Rhodos, Kypros, d Aphrodite heilig.

Fernere Inseln sind Sikania (Sicilien) 24, 307 und Phar an der Nilmündung 4, 355.

§ 77. Asiatische Küste.

Asien hat seinen Namen von der Asischen Wiese an d Mündung des Kayfterflusses bei Ephesos (II, 461).

Troja, Landschaft mit der Haupstadt Ilios, später Neilic

Troer, die erzgewandigen, mannhaften, übermütigen, streitbare Lanzenschwinger, Rossebändiger;

Troerinnen, die schöngelockten, tiefgegürteten, saumna schleppenden.

„Troer und Lykier ihr, und Dardaner, Kämpfer der Näh (VIII, 173).

Dardanerinnen, die tiefgegürteten.

Mysier, am Äseposfluß, die in der Nähe kämpfenden, sta gemuten;

Leleger, Lesbos gegenüber, kriegliebenden.

Meonen (Lyder), rossegerüsteten (IV, 141); das liebli Meonien.

Karier, die barbarisch redenden.

Paphlagonier, am Pontos, die hochgemuten, beschildeten.
Kaukonen in Bithynien.
Die Lykier, die dichtgepanzerten, ohne Binde; das großschollige Lykien.
Kilikien in Phrygien, mit den Städten Theben am Fuße des Plakosgebirges und Lyrnessos.
Askania, Landschaft in Bithynien.
Phrygien am Sangariosfluß, das rebenreiche;

Die ferneren Länder:

Phönizien, 4, 83; 14, 291; die abgefeimten Phönizier (15, 419), die schiffsberühmten, Gauner.
Sidonien, die kunstfertigen Sidonier, die ruhmvollen.
Solymer (VI, 184; 5, 283); Ägypten, das verhaßte (17, 448)
Libyen, westlich von Ägypten.

§ 78. Fabelhafte Länder und Völker.

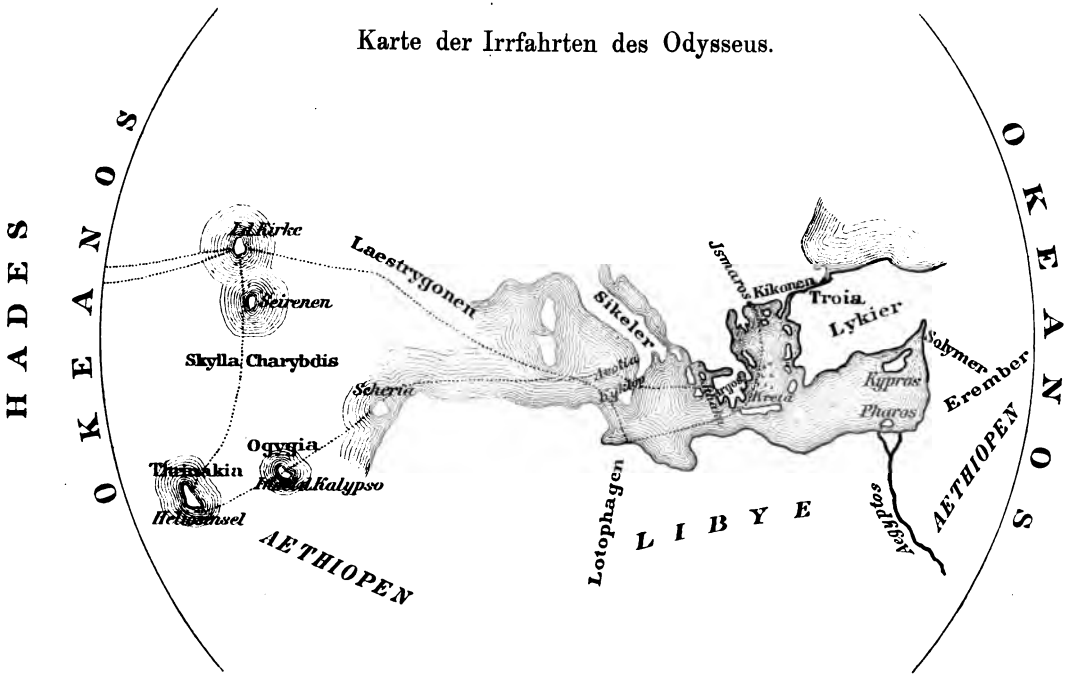
Äthiopen, die fernen, äußersten der Menschen, Lieblinge der Götter.
Amazonen, die männergleichen, kriegerisches Frauenvolk (VI, 186).
Giganten, erdgeborene Riesen, den Phäaken verwandt (7, 59), den Göttern feindliches, von Zeus vertilgtes Volk.
Kentauren, wilder Volksstamm Thessaliens, Berghöhlen bewohnende, zottige Ungetüme (I, 268); zu ihnen gehört Cheiron.

§ 79. Gang der Irrfahrten des Odysseus.

Kikonen, Volk der Thrakischen Küste;
Lotophagen, wahrscheinlich ein von Palmfrüchten lebendes Volk an der Nordküste Afrikas;
Kyklopen, auf der untersten Stufe stehendes Nomadenvolk ohne staatliche Einigung; dabei die unbewohnte Ziegeninsel;
Aiolien, nördlich gelegene Insel des Windgottes Aiolos.
Lästrygonen, menschenfressende Riesen des Nordens, in Städten wohnend, mit staatlicher Organisation.
Ääa im fernsten Nordwesten, Insel der Kirke; südlich davon Seireneninsel, Plankten, Leukasfelsen im westlichen Weltmeer.

Thrinakia weiter südlich, die Heliosinsel, in deren Nähe Skylla und Charybdis.

Ogygia, im Westmeer, Insel der Kalypso; östlich davon Scheria, die Insel der Phäaken.

Offenbar sind bei diesen Irrfahrten Nachrichten über die im westlichen Mittelmeer gelegenen Inseln mit allerlei Schiffermärchen von wunderbaren Eilanden im Weltmeer so vermischt, daß die Lage der einzelnen Länder gar nicht näher zu bestimmen ist.

Karte der Irrfahrten des Odysseus.